Bip.
Ph.
v.

J. III 47

1510

Bip.

Ph.
0.

Bip.
Ph. o.
19

Auszug
aus der
theoretischen, und praktischen
Philosophie,
und den
Anfangsgründen
der
Mathematick,
Aufgesezt
vom
Marian Dobmair,
Benediktiner aus Weisenohe,
vertheidigt
in
öffentlicher Prüfung
von
Ferdinand Freyherrn von Hartmann,
und
Herrn Georg Mittl,
am kurfürstlichen Schulhause zu Neuburg
an der Donau.

Im Jahre 1785.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Ingolstadt gedruckt bey Sebastian Valentin Haberberger,
Universitätsbuchdrucker.

Innhalt.

Einleitung in die Philosophie.

Theoretische Philosophie.

I. Logick.

II. Ontologie.

III. Kosmologie.

IV. Psichologie.

V. Natürliche Theologie.

Praktische Philosophie.

I. Allgemeine.

II. Besondere.

1. Moral.
2. Naturrecht.
3. Klugheitslehre.

Anfangsgründe der Mathematik.

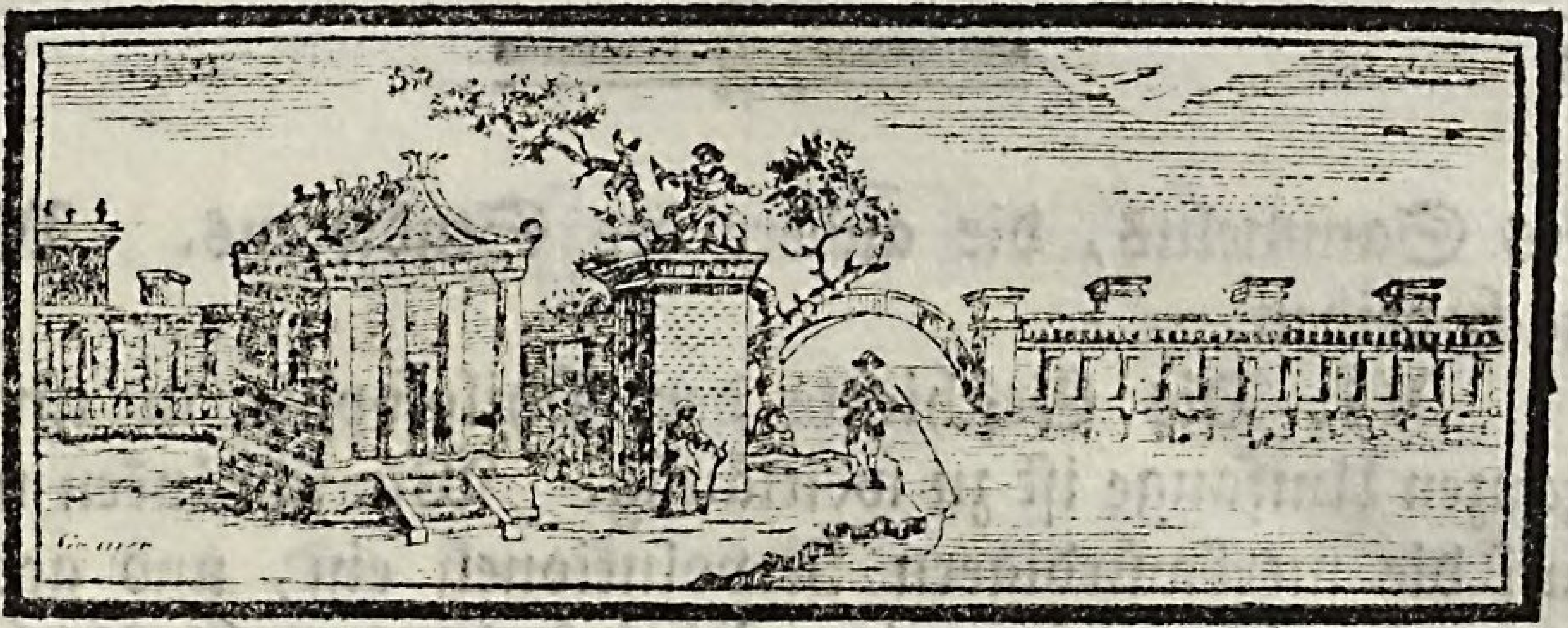
I. Arithmetik.

II. Geometrie.

Fundamentalgesez der Philosophie.

Laßt uns Fakten sammeln und Folgen ziehen!

In der Philosophie ist die Sprache nur vehikel. Die Vorlesungen waren im lateinischen, oder deutschen Idiom unsrer Authoren abgefaßt: der Auszug nur im Deutschen. Warum?



Aus der

Einleitung

in die

Philosophie.

I.

Der große Endzweck der Philosophie ist, den Menschen durch Vernunft zur Glückseeligkeit anzuleiten. — Litterargeschichte des Begriffs.

II. Der ächte Philosoph geht in der Mitte zwischen dem Allwisser, und Allzweifler, sammelt Fakten, und zieht Folgen. — Eigenschaften des philosophischen Genies.

III. Die Glückseeligkeit des Menschen hängt von der Erkenntniß des Wahren, und der Liebe des Guten ab: Das erste ist der Gegenstand der theoretischen, das zweite der praktischen Philosophie. — Eine andre Eintheilung nach Locke, und Lossius.

IV. Schon aus der Eintheilung offenbaren sich die Vortheile, welche die Philosophie gewährt, und fallen die Einwürfe weg, die man ihr auch heute noch öfters macht: doch wollen wir nicht nach altem Handwerksbrauch unserm Fache einen Prinzipat zueignen.

V. Die Ordnung, in der die Theile der Philosophie zusammen hangen, ist zweifach, — die erste

des Sammelns, die andere des Studierens. Plan nach beiden.

VI. Die Geschichte der Philosophie in ihrem ganzen Umfange ist zu weitläufig. Wir schränken uns auf die merkwürdigern Revolutionen ein, und geben die ersten Grundsätze einer Philosophie der Geschichte.

VII. Die erste Periode enthält die Philosophie der Barbarn, und Griechen. Bei jenen war sie empirisch, bei diesen war sie sistematisch. Berühmtere Sekten der griechischen Philosophen, und Vergleichung der schönen Künste bei ihnen mit der Philosophie.

VIII. Die zweite Periode erzählt das Schicksal der Philosophie bei den Heiden und Christen. Von den Stammvätern der Theisten.

IX. Die dritte Periode betrachtet die Hindernisse, und Hilfsmittel der ächten Philosophie, und ihren Zustand in unserm philosophischen Jahrhunderte. — Ueber die schnelle Ausbreitung, und kurze Dauer des Wolfianismus.

X. Orients feurige Einbildungskraft brachte die Philosophie zu einem geschwinden Wachsthume: Griechenlands sanfter Witz schmückte sie mit einer reizvollen Blüthe, und erst die langsame aber männliche Vernunft des Nordens konnte ihr Stärke, und Festigkeit geben.

Aus der
theoretischen Philosophie.

XI. Die Theile der theoretischen Philosophie sind 1) Logick, 2) Ontologie, 3) Phisick, 4) Anthropologie, 5) natürliche Theologie. — Für Phisik hier nur Kosmologie, für Anthropologie nur Psichologie.

*) Beim Eingange in die Philosophie sollte nach unsrer Einsicht eine gute Geschichte der Menschheit stehn. Haben wir schon eine? —

Er-

Erster Theil.

Logick.

XII. Die Logick, eine Erziehung der Menschenseele zur sichern Erkenntniß der Wahrheit, muß 1) die menschlichen Erkenntnißkräfte betrachten, 2) die Kriterien der Wahrheit gründlich erklären, und 3) endlich die Anwendung zeigen. — Litterargeschichte der Logick.

Erkenntnißkräfte des Menschen.

XIII. Die Erkenntnißkraft des Menschen ist einfach, und zugleich sehr manichfaltig, — ein Baum mit vielen Aesten. — Dankvoller Aufblick zur Güte des Schöpfers.

XIV. Die Grundelemente unsers Erkennens heißen Ideen, die sich theils nach den Gegenständen, theils nach der Vorstellung unterscheiden. — Ein Wort an den Wahrheitsfreund.

XV. Die Ideen von der Körperwelt empfängt die Seele durch den äußern Sinn. Gesetze dieser Ideen. — Ein Wort an den Jüngling.

XVI. Die Seele beschaut die sinnlichen Ideen mit dem innern Sinn, und erhält das Bewußtsein von Körpern. Gesetze die Seelenblicks. — Ein Wort an den Beobachter.

XVII. Die Seele beschaut ihre eigne Veränderungen mit dem innersten Sinn, und erlangt das Bewußtsein von ihr selbst. Bestandtheile, und Beschaffenheit der Idee von unsrer Individualität. — Der erste Zug zur Schilderung des Weisen.

XVIII. Frühe schon zeigt sich auch in der Menschenseele ein Glaubensgefühl, dem fremdes Zeugniß als Hülfsmittel, und als eigne Erkenntnißquelle dient. —

XIX. Die Kenntniße verschwinden nicht ganz aus der Seele. Die Einbildungskraft behält sie auf, und erneuert sie bei irgend einem Anlaße. Das Gedächtniß erkennt die erneuerten Kenntniße wieder an. Das wichtige Gesetz der Ideen Association, aus dem manche merkwürdige Phänomene der Menschheit erfolgen.

XX. Hieraus entsteht 1) der Ruckblick in Vergangenheit, und 2) der Vorausblick in Zukunft.

XXI. Die Aufklärung und weitere Bearbeitung des Stoffes geschieht durch die Fähigkeit aufzumerken. Die Gänge der Aufmerksamkeit sind Vergleichen, freies Nachdenken, Absondern, Zusammensetzen.

XXII. Izt läßt sich die ganze Genealogie der Begriffe, und das Bild des Universums in der Seele erklären. Kartesens, und Lockens Streit von den angebohrnen Begriffen.

XXIII. Aus den Begriffen entstehen Urtheile, aus Urtheilen Schlüße. Ursprung, und Gesetze.

XXIV. Etwas vom gemeinen, und erhabenen Genie — aus Tittel: von theoretischen, und praktischen Köpfen — aus Garve: von der Geschichte des menschlichen Verstandes — aus Floegel.

*) Die Natur der Erkenntnißkräfte gehört in die Psichologie.

Kriterien der Wahrheit.

XXV. Es giebt auch hienieden Wahrheit für uns. Der theoretische Pirrhonismus entehrt Gottheit und Menschheit.

XXVI. Die sichere Erkenntniß der Wahrheit erheischt Kriterien. Wir haben vom Schöpfer Erfahrung, Zeugniß, und Vernunft erhalten: alle Drei eine herrliche Gabe des besten Gebers zum Wohl des Menschengeschlechtes. — Frage an die Lobredner, und Heruntersetzer der Vernunft.

XXVII. Die Erfahrung enthält den Grund, Stoff, und Same unsrer übrigen Kenntniße. Immer muß man also von Erfahrung ausgehn, immer wieder auf Erfahrung zurückkommen.

XXVIII. Die äußere Erfahrung versichert uns von der Existenz, und dem Verhältniße der Körperwelt zu unsern Sinnen, Nerven, und Gehirne. — Ueber Idealismus, und Egoismus.

*) Meinungen der Gelehrten von ursprünglichen, und abgeleiteten Eigenschaften der Körper.

XXIX. Das Geschäft der äußern Erfahrung ist zwischen Leib und Seele getheilt. 1) Regeln zum rechtmäßigen Gebrauch der Organe, 2) Hinderniße und Hilfsmittel der Aufmerksamkeit, 3) Beobachtung — gemeine und künstliche, 4) Beobachtungsgeist.

XXX. Zerstreute Gedanken 1) von den Beiträgen, den jeder Sinn der Seele liefert, 2) vom Zusammenhange, in dem sie wirken, 3) von den gröbern, und feinern Sinnen, 4) von den drei Schönheitssinnen, dem Auge, Ohre, und Gefühle.

XXXI. Die innere Erfahrung, der Blick in die Abgründe unsers Ichs, überzeugt uns vom Dasein, von den Zuständen, von den Fähigkeiten unsrer Seele.

XXXII. Zugaben: 1) Schwierigkeit der Selbstbeobachtung — aus Schütz: 2) Quellen zur Geschichte der Menschenseele — aus Herder: 3) Empfehlung, und Art der Selbstprüfung — aus Sailer.

XXXIII. Ohne Glauben ist Zerrüttung beim Menschengeschlechte. Darum gibt uns der Schöpfer Glaubenssensorium und Prüfungskraft.

XXXIV. Der vernünftige Glauben prüft 1) die Einsicht, und Aufrichtigkeit des Zeugen, 2) die Aechtheit, und den Sinn des Zeugnißes. Kritische und hermeneutische Regeln.

XXXV. Nach der Prüfung thut das Wahrheitsgefühl den Ausspruch, ob der Beifall Weisheit und Pflicht sei, oder nicht? Pflege des Wahrheitsgefühls ist also im Geschäfte des Beifallgebens die Hauptsache. Art dieser Pflege, und Geschichte des Beifalls.

XXXVI. Die göttliche Offenbarung ist der menschlichste, und göttlichste Weg, das Menschengeschlecht zur Weisheit, Tugend und Seeligkeit zu leiten. — Ein Satz der auch in die Logick gehört.

XXXVII. Die Vernunft wacht bei der Erfahrung, und dem Glauben, und ernährt sich von beiden. Gesunde und gebildete Vernunft.

XXXVIII. Begrif 1) der gesunden, und 2) der allgemeinen Menschenvernunft. 3) Etwas aus der Litterargeschichte.

XXXIX. Merkmale 1) des allgemeinen Menschenverstandes. 2) Repräsentanten davon. 3) Art, ihre Urtheile zu sammeln.

XL. In das Gebiet des Allmenschensinnes gehören nach unsrer Einsicht 1) die Fakten aus der Körperwelt, 2) die Zeugniß- und Menschenkunde, 3) die ersten Urtheile von Wahrheit, Schönheit, Moralität. — Das eine im vielen.

XLI. Diese Gegenstände zu kennen ist für die Menschheit zu wichtig, als daß wir an der Authentie des Allmenschensinnes zweifeln sollten.

XLII. Die Sphäre der gebildeten Vernunft umfaßt 1) die Erklärungen, und Eintheilungen, 2) die Absonderung, und Zusammensetzung, 3) die Urtheile, und 4) die Schlüße.

XLIII. Allgemeine Regeln von den Erklärungen, und besondre von den Wort- und Sacherklärungen. 2) Vollständigere Theorie von den Eintheilungen — aus Steinbart.

XLIV. Die Absonderung und Zusammensetzung ist entweder sinnlich oder intellektuel. Geseze und Vortheile

theile von beiden. Anmerkungen über unsre allgemeine Begriffe — aus Garve und Sailer.

XLV. Von den Urtheilen. 1) Natur der Urtheile. 2) Erfoderniße zur Wahrheit der Urtheile. 3) Kriterien.

XLVI. Von den Schlüßen. 1) Erfindung des Mittelbegrifs, Vertheilung der zween Begriffe mit dem dritten, Folgerung. 2) Fundamentalgesetz der Schlüße. 3) Kriterien.

XLVII. Aus diesen Quellen fließt unser Erkennen der Wahrheit, das selten den Grad der Evidenz, öfters den Grad der Gewißheit, meistens den Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht. — Etwas zur Mathematick unsrer Kenntniße.

XLVIII. Etwas aus der Logick des Wahrscheinlichen. 1) Begriffe, 2) Eintheilung, 3) Kriterien, 4 Hilfsmittel, 5) Hipothesen, 6) Zweifel.

XLIX. Nach der Alltagserfahrung mischen sich gar oft Irrthümer in die Masse unsrer Kenntniße. Hauptursachen der Irrthümer sind Leidenschaft, und Vorurtheil.

Anwendung der ganzen Theorie.

L. Die Anwendung ist Geschäft unsers ganzen Lebens, Werk unsrer eignen Kräfte. Andre können nur Winke geben.

LI. Beim Ende der Theorie fängt die merkwürdige Epoche an, wo der junge Selbstdenker schon einärnten, und zugleich aussäen soll.

LII. Eine allgemeine Warnung: Sei aufmerksam, mein's redlich mit der Wahrheit, halte dich fest an Gott! —

LIII. Die Kenntniße, so wir bisher erworben, müßen geläutert und berichtigt werden. Mittel zur Läuterung ist die Musterung unsers Gedankensistems,

zur

zur Berichtigung die Aufsuchung ächter Grundsäze. — Vom Vorurtheilablegen.

LIV. Für die Zukunft ist Vorbewahrung vor Irrthümern unsre erste Pflicht. Hiezu dient die Kunst recht zu prüffen, und bescheiden zu zweifeln.

LV. Die zweite Pflicht für die Zukunft betrift die Erweiterung unsrer Kenntniße 1) durch Lecktüre, und 2) durch Erfindung.

LVI. Von der Lecktüre. 1) Werth, und Nothwendigkeit. 2) Vorerfoderniße. 3) Auswahl der Bücher. 4) Allgemeine, und besondre Absicht der Lecktüre. 5) Warnung an den Leser vor den gelehrten Taschenspielern, Politikern, Helden, Tugend- und Religions-Verwüstern. 6) Jedem Leser seien die Rechte der Menschheit, und Wahrheit heilig.

LVII. Von der Erfindung. 1) Die Meinungen der Authoren sind hier verschieden. 2) Wir machten uns mit den allgemeinen Wegen zur Erfindung bekannt, und übten uns 3) in den ersten Aufgaben.

LVIII. All unser Erkennen bedarf der Vervollkommerung. 1) Die objecktive Vollkommenheit besteht im Reichthum, in der Würde, in der Fruchtbarkeit: 2) Die subjecktive in der Wahrheit, in der Deutlichkeit, in dem Leben, in der Anordnung. Regeln dafür, und Porträt des Weisen.

LIX. Kein Mensch lebt ganz isolirt. Die Mittheilung ist Werkzeug, Gesellschaften zu stiften, zu erhalten, zu beglücken.

LX. Wir theilen andern unsre Begriffe durch Terminen, die Urtheile durch Säze, die Schlüße besonders durch Sillogismen mit. Das nothwendige, und nüzliche davon.

LXI. Das Wesen der Methode besteht 1) im Grundlegen, und 2) im Aufbauen. — Rügung eines philosophischen Aberglaubens.

LXII.

LXII. Der Vortrag bei der Mittheilung soll 1) der Absicht, 2) dem Objeckte, 3) den Bedürfnißen des andern angemessen sein.

Anhang
zur
Philosophie der Sprache.

LXIII. Die Philosophie der Sprache, ein Theil der Semiotick, handelt von den Zeichen, die theils beim eignen Denken, theils bei der Mittheilung nothwendig sind.

LXIV. Die ursprünglichen Zeichen sind 1) der Ton der Stimme, 2) die Mienen, 3) die Gebärden. Existenz, und phisische Ursachen dieser Natursprache.

LXV. Die verabredeten Zeichen lassen sich unter folgende Hauptarten bringen: 1) stumme Zeichen, 2) die Rede, 3) Schrift, und Druckerei.

LXVI. Von den stummen Zeichen wissen wir nur wenig, bis uns die berühmten Wohlthäter der Menschheit ihre Kunst bekannter machen.

LXVII. Die Rede, das herrlichste aller Zeichen, ist entweder von Gott, oder von Menschen. Eine dritte Meinung, die einen Engel, oder Dämon zum Sprachlehrer machte, hat bisher noch keine Anhänger gefunden. Unter andern vertheidigt Süßmilch den göttlichen, und Herder den natürlichen Ursprung der Rede. Unsre Vermuthung.

LXVIII. Die Fortbildung der Sprache 1) bei einzelnen Menschen, 2) bei Familien, 3) bei Nationen, und 4) beim ganzen Menschengeschlechte erklärt Herder aus vier schönen Naturgesetzen.

LXIX. Aphorismen 1) vom Sprachgenius, 2) von der Unvollkommenheit der Sprachen, 3) von der

Ver=

Vervollkommerung, die wir vorzüglich der Muttersprache schuldig sind.

LXX. Von der Schrift, und Druckerei. 1) Etwas aus der Geschichte. 2) Etwas aus der Philosophie.

LXXI. Sprachgesetze für den Philosophen. 1) Ihm muß Wahrheit, Bestimmtheit, Ordnung im Ausdrucke heilig sein. 2) Er darf weder den Metapherfeind, noch den Metapherhäscher machen. 3) Er soll nie ohne wichtige Ursache vom Idiome der Welt abweichen. —

Zweiter Theil.

Ontologie.

LXXII. Nach der Logick, der Lehrmeisterinn der Wahrheit, folgt die Ontologie, die Vorbereiterinn der leitenden Begriffe, und ersten Grundsätze. Die allgemeine enthält die Grundlehre vom Ding überhaupt, die besondre von den Hauptklassen der Dinge. — Ist's philosophisch, über Ontologie sich lustig machen?

*) Wär's nicht Neuerung, wir hießen diesen Theil der Philosophie allein Metaphysik.

Allgemeine Ontologie.

Natur der Dinge.

LXXIII. Etwas, und Nichts sind unsre ersten Notionen, die sich unterscheiden, nicht erklären laßen, — jenes die Einheit, dieses die Nulle.

LXXIV. Die eigentliche Erkennbarkeit heißt der Grund des Dings. Der Mangel an eigentlicher Erkennbarkeit der Grund des Nichtdinges.

LXXV.

LXXV. 1) Satz des hinreichenden Grunds. 2) Satz des Wiederspruchs. 3) Streit über den ersten Grundsatz der Ontologie.

LXXVI. Das Ding hat entweder blos die Möglichkeit, oder auch zugleich die Wirklichkeit.

LXXVII. Das mögliche, und wirkliche ist entweder Substanz, oder Accidenz.

LXXVIII. Die innern Bestimmungen der Substanz laßen sich in eine dreifache Ordnung bringen: 1) Wesen, 2) Attribute, 3) Moden.

Allgemeine Eigenschaften.

LXXIX. Die allgemeinen Eigenschaften der Dinge sind entweder absolute, oder disjunktive.

LXXX. Zu den ersten gehören 1) Wahrheit, 2) Identität, 3) Einheit, 4) Güte, 5) Vollkommenheit.

LXXXI. Zu den zweiten rechnen wir 1) Noth- wendig- und Zufälligkeit, 2) Veränderlich- und Unveränderlichkeit, 3) Endlich- und Unendlichkeit.

LXXXII. Von den Eigenschaften, wie von der Natur der Dinge, 1) die Herleitung der Begriffe, 2) Beweise der nützlichern Sätze, 3) Winke zur Anwendbarkeit, 4) Anmerkungen über die Unvollkommenheit der menschlichen Kenntniße, 5) bisweilen Beiträge zur Litterargeschichte.

Verhältniße.

LXXXIII. Verhältniß entsteht aus Vereinigung mehrer verschiedner Dinge, und ist entweder ein Verhältniß der Ubereinstimmung, oder der Verschiedenheit.

LXXXIV. Betrachtet man nur die Merkmale mehrerer Dinge gegeneinander, so erhält man die Begriffe von Aehnlich- und Unähnlichkeit, von Geschlech-

schlechtern, und Arten. Der berühmte Satz des nicht zu unterscheidenden nach Tittel.

LXXXV. Betrachtet man mehrere Dinge neben- und aneinander, so bekömmt man die Begriffe von Größe, von Gleich- und Ungleichheit, von Zahl, von mathematischer Verhältniß, von Maaß. Ontologische Erklärung der ersten Grundsätze der Mathematick, und ein Wort von der intensiven Größe.

LXXXVI. Betrachtet man das Dasein mehrerer Dinge, so erlangt man die Begriffe vom Verhältniß des Zugleichseins, und der Aufeinanderfolge. Beide verändern die Dinge nur mittelbar.

LXXXVII. Aus dem Zugleichdasein der Dinge entstehn die Begriffe von Ort, Raum, Lage, Figur.

LXXXVIII. Aus der Aufeinanderfolge der Dinge entstehn die Begriffe von Zeit, Bewegung, Dauer. Vom Maaß der Dauer für Menschen.

LXXXIX. Vergleichung 1) der Begriffe von Raum und Zeit. 2) Streite der Gelehrten darüber.

Verbindung, und Ordnung.

XC. Entwicklung der Begriffe 1) von Wirken, und Leiden, 2) von innerer, und äußerer Aktion, 3) von ursprünglicher, und abgeleiteter Kraft. Gränze menschlicher Erkenntniß von den Grundkräften der Dinge.

XCI. Hieraus laßen sich auch 1) die Verbindung überhaupt, 2) ihre Arten, 3) die Hauptsätze davon erklären.

XCII. Merkwürdig ist die Kausalverbindung, theils wegen ihrer Manichfaltigkeit, theils wegen ihrer Wichtigkeit in der Summe unsrer Begriffe.

XCIII. Lehrsätze 1) von einer Reihe der Ursachen — aus Tittel, 2) von der Analogie zwischen Ursach und Wirkung, von der innern Regelmäßigkeit

der

der Ursache, von vorstellenden Ursachen — aus Tetens, 3) von Endursachen — aus Schlettwein.

XCIV. Die Ordnung ist entweder einfach, oder zusammengesetzt, nothwendig, oder zufällig. Die zufällige, und zusammengesetzte muß von einer verständigen Ursache herrühren.

Besondere Ontologie.

Zusammengesetzte Dinge.

XCV. Ursprung, Analise, und Fruchtbarkeit des Begrifs vom zusammengesetzten Dinge.

XCVI. Das Wesen eines zusammengesetzten Dings besteht 1) in der Natur der Bestandtheile, 2) in der Art der Zusammensetzung.

XCVII. Folgen 1) von der Aehnlichkeit und Verschiedenheit, 2) von der Vollkommenheit, 3) von den Veränderungen der zusammengesetzten Dinge.

Einfache Dinge.

XCVIII. Entstehn des Begrifes von einem einfachen Dinge, und bestimmter Unterschied einfacher, und zusammengesetzter Dinge.

XCIX. Aus dem Dasein der zusammengesetzten Dinge läßt sich richtg auf die Existenz der einfachen schließen. Ueber Tittels Versuch von einem Vergleichungsmittel zwischen den Monadisten, und Antimonadisten.

C. Die Frage von den Eigenschaften der wirklichen Monaden läßt sich hier nicht beantworten. Die Hipothesen der Assistenz, der Harmonie, der Kausalität.

Endliche Geister.

CI. Genesis des allgemeinen Begrifs von einem endlichen Geist, und Vergleichung mit dem Begrife von einem Körper nach Locke.

CII. Jeder Geist hat ein Erkenntnißvermögen. 1) Von der Natur dieser Kraft wißen wir nur wenig in Bildersprache; 2) aber die Einfachheit der denkenden Substanz ist erweisbar. 3) Lockens bekannte Frage: ob der Allmächtige nicht der Materie die Fähigkeit zu denken mittheilen könne? —

CIII. Jeder Geist hat auch ein Begehrensvermögen, das 1) zwar mit den vorigen verbunden, aber zugleich von ihm verschieden ist, und 2) sich entweder mit Freiheit, oder Nothwendigkeit äußern kann.

CIV. Hieraus erklären wir die vorzüglichen Eigenthümlichkeiten eines endlichen Geists vor einer Monade.

CV. Ordnungen der endlichen Geister sind sehr viele gedenkbar. Ob alle zu jedem Weltsystem nothwendig gehören, kann der Philosoph nicht sicher bestimmen.

CVI. Ein endlicher Geist, und was immer eine Reihe der endlichen Geister, wenn sie existirt, ist in der Existenz vom unendlichen Geist abhängig.

CVII. Hipothesen: 1) ob der endliche Geist einer Portion organisirter Materie bedarf? 2) ob er aus seiner Natur in der Leiter der Vollkommenheit immer fortschreite? —

Unendlicher Geist.

CVIII. Wenn wir den unendlichen Geist denken, so denken wir 1) Unendlichkeit, 2) vollkommenste Substanz, 3) höchsten Geist.

CIX. Der Begrif also vom unendlichen Geist enthält das All 1) der Realitäten, 2) der reinen Realitäten 3) der höchsten Realitäten.

CX. Der Menschenverstand reicht hin, diesen erhabnen Begrif zu erwerben, und die Möglichkeit davon zu beweisen.

CXI. Aus der Möglichkeit folgt auch die Existenz des unendlichen Geist's. Einige halten den Beweis für ideell, — mit Grund? —

Dritter Theil.

Kosmologie.

CXII. Nach dem Gange, den die Natur in der Entwicklung der Seelenkräfte beobachtet, fängt der Philosoph seine Betrachtungen über die einzelnen Gegenstände von der gegenwärtigen Welt an. Wir geben nur die ersten Begriffe, und Sätze.

Begrif.

CXIII. Die Welt ist der Innbegrif aller der wirklichen, endlichen, zugleich vorhandenen oder aufeinander folgenden Dinge und Veränderungen.

CXIV. Die Weltkörper theilt man in himmlische, und irrdische. Unter beiden findet wieder ein sehr manichfaltiger Unterschied statt.

CXV. Die ersten, oder letzten Elemente, aus welchen die Körper bestehen, sind einfache Dinge, ohne alle Ausdehnung.

CXVI. Die Eigenschaften der Elemente kann 1) weder Erfahrung, weder Vernunft allein, sondern nur 2) Erfahrung und Vernunft zugleich aufsuchen. Von Kartesens und Neutons Methode zu philosophiren.

CXVII. Auf diesem Weg entdeckt man in den Elementen 1) zurücktreibende, und 2) anziehende Kräften.

Ursprung.

CXVIII. Die Welt existirt nicht 1) von sich, sondern 2) durch die Schöpfung von dem unendlichen Geist.

CXIX. Das Alter der Welt ist eine Klippe, woran alte, und neue Sisteme gescheitert sind. So lange uns die Natur keinen Blick in ihre Werkstätte verstattet, so lange wird der Schluß von den Schlichten, und Lagen in den Gebirgen auf das Alter der Welt unsicher bleiben. Die menschliche Vernunft bedarf hier einer heiligen Schöpfungsgeschichte.

CXX. Der große und allgemeine Zusammenhang, der überall in die Augen leuchtet, zeigt 1) die Weisheit, und 2) die menschenfreundliche Güte des Schöpfers.

CXXI. Jener Weltzusammenhang führt so wenig 1) ein absolutes Verhängniß mit sich, als damit 2) ein blindes Ohngefähr bestehen kann.

Beschaffenheit.

CXXII. Die Natur der Welt ist die Summe aller Kräfte, und Fähigkeiten, welche den Bestandtheilen der Welt zukommen.

CXXIII. Die Kräften, und Fähigkeiten haben ihre Naturgesetze, die man in andern Theilen der Philosophie erklären muß.

CXXIV. Vom kosmologischen Gesetz 1) der Stettigkeit, 2) der Sparsamkeit, 3) der Erhaltung.

CXXV. Die Weltbegebenheiten sind entweder natürliche, oder übernatürliche. Von den Wunder-

werken. 1) Der ächte Begrif, 2) ihre Kennzeichen, 3) ihre innere Möglichkeit. Geschehene Wunderwerke lassen sich durch Zeugniße bestättigen.

CXXVI. Der ächte Optimismus ehrt 1) die Gottheit, und beruhigt die Menschheit. 2) Gründe dafür kann die Vernunft, nicht die Erfahrung angeben. 3) Einwürfe aus dem voltairischen Candide, und der crusischen Infinität des möglichen.

Vierter Theil.

Psichologie.

CXXVII. Von der Welt geht der Philosoph zur Seele über. Eine wichtige, aber schwere Untersuchung! Ordnung, Kriterien, und Vortheile der Seelenlehre.

Von den Seelenfähigkeiten.

CXXVIII. Das Grundfaktum in der Seelenlehre ist die Existenz der Seele, einer Seele in einen Körper, einer endlichen, und von Körpern verschiedenen Substanz. — Schwärmerey des gröbern Materialismus.

CXXIX. In der Seele geht immer ein Empfangen, und Geben, ein Leiden, und Wirken in sich, und außer sich vor: mithin ist in der Seele eine Summe von Empfänglichkeiten, und thätigen Kräften. Eintheilung der Seelenfähigkeiten, — alte, und neue.

CXXX. Zuerst zeigt sich der äußere Sinn. Von der Natur dieser Fähigkeit hat die Philosophie nur Hipothesen. Wir erklären die Veränderung in den Organen durch das Einwirken der Aussenwelt, die Fortpflanzung dieser Eindrücke durch die Fibern, die

 sinn-

sinnliche Idee durch die Kräfte des Hirns, und Empfänglichkeit der Seele.

CXXXI. Diese Hipothese hat die Merkmale der Aechtheit, und gibt würdige Begriffe von der Welt, unserm Körper, der Seele. Rezension der übrigen.

CXXXII. Nach empfangenen Ideen offenbart sich zuerst die Beschaukraft, die ihren Blick zuvor auf die Körper, und dann auf die Seele richtet. Analogie dieser Kraft mit dem Sinne des Gesichts.

CXXXIII. Dieser zweifache Seelenblick ist eine innere Aktion einer einfachen Substanz, nicht ein bloßes Leiden — wider H. Hume, nicht eine Rückwirkung der Seele gegen die Hirnsfibern, wider H. Robinet, nicht eine Modifikation eines zusammengesetzten Dinges — wider die Materialisten. Die merkwürdigern Phänomene.

CXXXIV. Von dem Rückrufen, und Wiederanerkennen der Seelenblicke kann die Philosophie wider nur Hipothesen angeben. Nach unsrer Einsicht eignet man bisweilen dem Körper, bisweilen der Seele zu viel zu. Die berühmtern Hipothesen von Stattler, Wolf, und Lossius.

CXXXV. Ein immer fortdauerndes Wirken der Beschaukraft läßt sich zwar nicht mit Gewißheit beweisen; aber doch ist sie auch im Schlafe öfters thätig. Hipothesen vom Ursprung der Träume.

CXXXVI. Beim weitern Stuffengang erscheint die Beschaukraft als Verstand, Urtheilskraft, und Vernunft. Gränze der niedern, und höhern Erkenntnißkräfte.

CXXXVII. Die Menschenseele, die das Wahre erkennt, begehrt das erkannte Gute, und verabscheut das erkannte Uebel. Fundamentalgesetz unsers Begehrens, und Verabscheuens.

CXXXVIII. Das Begehrens- und Verabscheuensvermögen heißt entweder das niedre, oder das höhere.

here. Beide stimmen entweder überein, oder gerathen unter sich im Streite. Gesetze der beiden Fälle.

CXXXIX. Der Streit wird zuletzt durch die Freiheit entschieden. Beweise der Freiheit aus dem Selbstgefühle, und dem Begrife des gesunden Menschenverstandes. Ungeformte, und entstellte Erklärungen der interessantesten Objekte in einem fatalistischen Wörterbuche.

CXL. Prüfung der wolfischen Lehre, von der Freiheit. Antwort auf die humischen Einwürfe, Versuch zur Auflösung der Schwierigkeit, die Garve in dieser Materie bemerket hat.

CXLI. Das merkwürdigste Phönomen im Menschen ist die Vereinigung der Seele mit dem Körper. Erklärung durch die Hipothese des phisischen gegenseitigen Einflußes, und Prüfung der übrigen Meinungen.

*) „Warm immer Hipothesen?„ — Weil der Philosoph nicht mehr behaupten darf, als er beweisen kann. —

Folgen von der Natur der Menschenseele.

CXLII. Das Resultat aus den bisherigen Untersuchungen ist: die Menschenseele besitze 1) die Fähigkeit, Körpereindrücke aufzunehmen, 2) die Fähigkeit zu erkennen, und zu begehren, 3) das Vermögen, nothwendig, und willkührlich auf den Körper zu wirken.

CXLIII. Man darf den Sistemunterschied nicht in die Natur übertragen. Unsre Seele ist im wahren Sinne unkörperlich, und einfach. Scheingründe des feinern Materialisimus.

CXLIV. Mit der Unkörperlichkeit ist die natürliche Gleichheit aller Menschenseelen nicht nothwendig ver-

verbunden — wieder H. Alembert. Unsre Meinung von dieser Gleichheit.

CXLV. Eine einfache Substanz mit Verstand und Willen heißt Geist. Die Menschenseele gehört also in die Reihe der Geister. Das dunkle Leben der Monaden läßt sich nicht mit Gewisheit darthun.

CXLVI. Nun kann der Philosoph über die zwo großen Epochen der Menschenseele, über Anfang, und Dauer ihrer Existenz nachdenken.

CXLVII. Der Ursprung der Seele ist entweder durch Uebergang, oder Schöpfung, wo man wider Präexistenz, und Induktion unterscheiden kann. Auswahl der ächten Meinung.

CXLVIII. Der Zustand der Seele nach der Trennung vom Körper ist entweder Tod, oder Dauer. Bei der Dauer läßt sich entweder Seelenschlaf, und ewige Nacht, oder Seelenwanderung, und Palingenesie, oder endlich Unsterblichkeit denken. 1) Anmerkungen über jeden dieser Zustände, 2) Vernunftsgründe für die Unsterblichkeit, die zur Beruhigung hinreichen, und 3) neuere Beweise aus Mendelsohn, Kästner, und Campe.

Gegeneinanderhaltung der Menschen- und Thierseele.

CXLIX. Zuvor von den Thierseelen einzeln. — Die Thiere sind keine bloße Maschinen, sie haben eine Seele. Etwas zur Litterargeschichte.

CL. Die Thierseelen äußern eine niedre Erkennens- und Begehrenskraft, die sinnliche Phantasie, und Erwartung ähnlicher Fälle. Erklärung einiger Phänomene aus dem Thierreiche.

CLI. Mithin sind die Thierseelen einfache, und doch von den Elementen der Körper verschiedne Dinge.

ge. Ueber ihre Zukunft nach der Absonderung vom Körper kann der Philosoph nicht entscheiden.

CLII. Eigentliche Sprache, Fähigkeit sich zu besinnen, Vernunft haben die Thierseelen nicht. Prüfung der Gründe, womit Plutarch, und andre die thierische Vernunft zu beweisen suchen.

CLIII. Die Kunstwerke der Thiere führen den Beobachter auf einen angebohrnen Instinkt. Verschiedene Versuche zur Aufklärung dieser Instinkte.

CLIV. Jzt die Vergleichung. — 1) Das gemeinschaftliche des Thiers mit dem Menschen, 2) die Vorzüge des Thiers vor dem Menschen, 3) Vorrang des Menschen vor dem Thiere. Die Ursachen des Unterschiedes zwischen Menschen und Thier lassen sich nach Irrwing auf drei zurück leiten. Sie liegen entweder in der Organisation, oder in der Seele, oder in beiden zugleich. —

CLV. Freiheit, und Vernunft sind es, die den Menschen über das Thier erheben. Eine wichtige Folge von der Kultur der Vernunft, und dem Gebrauche der Freiheit.

Fünfter Theil.

Natürliche Theologie.

CLVI. Von den Geschöpfen schwingt sich der Philosoph zum Schöpfer empor. Gott betrachten ist das erhabenste, und wichtigste Geschäft des Menschen. Ohne Vernunftkenntniß von Gott sind wir des Unterrichtes aus der Offenbarung nicht fähig. Ohne Offenbarung ist unsre Vernunftkenntniß von Gott sehr unvollkommen. Ordnung der natürlichen Theologie nach ontologischen Leitbegriffen.

Dasein Gottes.

CLVII. Gott ist 1) das selbstständige Ding, 2) der Urheber der Welt, und Menschen, 3) der vollkommenste Geist. Gänge des Menschenverstandes zu diesem Begrife.

CLVIII. Vom Dasein Gottes giebt es einen zweifachen Beweis: 1) einen populären, und dieser wird der historisch-moralische genennt, und 2) einen philosophischen, welcher in den kosmologischen, und ontologischen zerfällt.

CLIX. Der Glaube von Gottesdasein ist 1) der Glaube aller Zeiten, und aller Völker, ist 2) die Hauptstüze der menschlichen Glückseeligkeit, ist 3) die Folge des natürlichen Gefühls von der Gottheit, wie's Home heißt.

CLX. Diesen Glauben also für Täuschung halten, heißt Menschennatur entehren, und ihr Wohl verrathen. Scheingründe der Zweifler.

CLXI. Die deutlich denkende Vernunft entwickelt die Gründe dieses Glaubens, und beweist Gottes Dasein aus dem Universum. Ordnung des Beweises.

CLXII. Leere Ausflüchten 1) in der unendlichen Reihe, 2) im blinden Ohngefähr, 3) in der unvermeidlichen Nothwendigkeit.

CLXIII. Den Beweis von Gottes Dasein aus dem Universum zu vollenden, muß man die Möglichkeit des unendlichen Dings zeigen, und aus dieser Möglichkeit kann die Vernunft wieder das Dasein Gottes herleiten.

CLXIV. Aus eben diesen Gründen fließt 1) die Ewigkeit, 2) die Nothwendigkeit, 3) die Unabhängigkeit Gottes.

CLXV. Durch fortgeseztes Nachdenken erkennt die Menschenvernunft auch 1) die Einzigkeit, und 2) die Einfachheit Gottes.

CLXVI. Anhang 1) über Atheismus, 2) Pantheismus, 3) Politheismus, 4) Manichäismus, 5) Anthropomorphismus.

Vollkommenheiten Gottes.

CLXVII. Gott ist unbegreiflich, wir können ihn also nicht anschauend, er ist unsichtbar, wir können ihn nicht unmittelbar sinnlich erkennen. Gott ist kein verborgnes, dem Menschen ganz unbekanntes Wesen: wir können durch Erfahrung, und Vernunft manches von den Eigenschaften Gottes richtig entdecken: nur müssen wir uns immer von allen unmöglichen, und groben Begriffen von Gott hüten, und öfters mit Demuth die Schwachheit unsrer Vernunft bekennen. Regeln von der simbolischen Erkenntnißart.

CLXVIII. Nach diesen Grundsätzen, die auch einem Hume, und Robinet nicht verdächtig sein können, eignen wir Gott 1) Verstand, 2) Macht, und 3) Willen zu.

CLXIX. Von Gottes Verstande. 1) Er ist unendlich in Rücksicht auf die Gegenstände, und Beschaffenheit des Erkennens. 2) Nach der Verschiedenheit des Erkennbaren kann man auch die Kenntniße im göttlichen Verstande unterscheiden. Herleitung dieser Eintheilung, und ihre Realisirung. 3) Durch die Vorhersehung leidet unsre Freiheit nicht.

CLXX. Von Gottesmacht. 1) Sie ist unendlich, oder Allmacht, und Allkraft. 2) Das innerlich unmögliche gehört nicht zur Allmacht. 3) Erschaffen, Erhalten, Vernichten sind Wirkungen, die nur allein dem Allmächtigen zukommen.

CLXXI. Von Gottes Willen. 1) Er ist unendlich, wie Verstand, und Macht. 2) Gott hat aus sich immer die Höchste, und unwandelbarste Seeligkeit. 3) Er liebt alle vernünftige Kreaturen mit der

voll-

vollkommensten Liebe des Wohlwollens, und will ihnen die möglich größte Seeligkeit, derer endliche Geister fähig sind.

CLXXII. Die Unendlichkeit dieser Vollkommenheiten läßt sich durch Vergleichung mit dem Menschenverstand, Kraft, und Willen einigermassen aufklären.

Allgemeine Verhältniße zwischen Gott, und Mensch.

CLXXIII. Diese Verhältniße sind auf die Schöpfung, und Weltregierung gegründet. Wir betrachten beide Gründe, und ziehen dann Folgen.

CLXXIV. 1) Gott ist Schöpfer der Menschen, wie aller endlichen Dinge, durch Verstand, Macht, und Willen, 2) Schöpfer aus reinstem Wohlwollen gegen die vernünftigen Kreaturen, 3) Schöpfer mit Freiheit. 4) Der Schöpfungszweck konnte kein anderer, als die größte Glückseeligkeit der vernünftigen Kreaturen, und die größte Verherrlichung Gottes sein. 5) Zu diesem Zweck muß jede vernünftige Kreatur selbst durch ihre Freiheit mitarbeiten. 6) Der Freiheitsgebrauch ist von Gott durch die innere Schönheit der Tugend, und Häßlichkeit des Lasters, durch die psichologischen, und phisischen guten, oder schlimmen Folgen hienieden, und besonders durch die Versicherung der ewigen Seeligkeit, und Bedrohung der ewigen Straffen jenseits motivirt. 7) Anmerkung, wie weit die Vernunft in diesem Punkte hinreiche?

CLXXV. Von der Regierung. 1) Der Welterschaffer ist auch allgegenwärtiger Weltregierer. 2) Die Weltregierung begreift die Erhaltung der Kreaturen, die Konkurse zu ihren Handlungen, und die Fürsehung. 3) Die Erhaltung ist eine fortgesetzte Schöpfung, durch welche Gott den Kreaturen das

We-

Wesen, die Kraft zu wirken, und die Fähigkeit zu leiden mittheilt. 4) Der Konkurs ist allgemein, und wie die Handlungen verschieden. 5) Die Fürsehung umfaßt alle und jede Kreaturen. 6) Theodicee, oder Prüfung, und Wiederlegung der Klagen der unzufriednen im Staate Gottes.

CLXXVII. Folgen. 1) Die Schöpfung, und Regierung ist Ausübung der höchsten Oberherrschaft, die Gott über alle Kreaturen, und ihre Handlungen zukömmt. 2) In der Ausübung der Oberherrschaft leuchtet die Weisheit, Heiligkeit, und Güte Gottes hervor. 3) Mit der Güte, Heiligkeit und Weisheit ist die Gerechtigkeit verbunden, die nach den Regeln des allgemeinen Wohls Gesetze vorschreibt, den Gehorsam belohnt, wie sie kann, und den Ungehorsam straft, wie sie muß. 4) Sehnsucht der Vernunft nach Offenbarung.

Aus der praktischen Philosophie.

I. Aus der theoretischen Philosophie entspringt die praktische, — die allgemeine, und die besondere. Begrif, Methode, und Nutzen der praktischen Philosophie.

Erster Theil.

Allgemeine praktische Philosophie.

II. Sie handelt 1) vom Menschenwillen, 2) von der Glückseeligkeit, 3) von der Moralität, 4) von den Gesetzen.

Men-

Menschenwille.

III. Der Mensch ist 1) Pflanze 2) Thier, 3) mehr als Thier. Eine Schilderung aus Plattners Anthropologie.

IV. Man muß also im Menschen einen phisischen, und moralischen Stand unterscheiden. Verstand, und Wille sind die Fähigkeiten des moralischen Menschen.

V. Der Wille hängt 1) vom Verstande ab, und auf den Verstand hat auch der Wille wieder Einfluß. 2) Der Mensch vermag nicht alles über die Objekte, und die Objekte nicht alles über den Menschen.

VI. Der Menschenwille ist ein Abgrund von Neigungen, Begierden, Trieben. Zuvor etwas von den Trieben überhaupt, und hernach einzeln.

VII. Ueberhaupt sind die Triebe des Menschen 1) entweder thierische, oder vernünftige. 2) Die ersten zielen auf das Wohl, und die Erhaltung der Thierheit, die zweiten auf Veredlung, und Beglückung der Menschheit ab. 3) Die meisten Untereintheilungen der Triebe sind sehr willkührlich: also vielmehr eine kurze Geschichte, wie nach und nach beim Menschen aus den thierischen Trieben die vernünftigen erwachsen.

VIII. Unter den einzelnen Trieben wirkt in uns einer, der uns dem Gut annähert, und vom Uebel entfernt. 1) Das Gut ist entweder angenehm, oder nützlich, das Uebel entweder unangenehm oder schädlich; beides, Gut und Uebel, entweder wahr, oder scheinbar. 2) Entstehen dieser Begriffe beim Kinde. 3) Kriterium des wahren Guts.

IX. Von der Selbstliebe. 1) Der Trieb nach unserm Gut, und gegen unser Uebel heißt Selbstliebe, durch die uns die Natur uns selbst empfiehlt. 2) Ausartungen der ächten Selbstliebe sind Eigennutz, und Eigenliebe, mit Stolz, und Eitelkeit.

X.

X. Von der Simpathie. 1) Begrif, und Existenz. 2) In's Gebiet der Simpathie gehört der ganze Grund der Menschengefühle nach allen Arten, und Mischungen. 3) Die wirklichen Gefühle der Simpathie sind entweder Werk der Natur, oder der gebildeten Vernunft. 4) Die Simpathie erstreckt sich bisweilen auf leblose Dinge, bisweilen auf die Thierwelt. Die eigentliche Sphäre sind Menschen. Naturordnung, und Zweige der erwachenden Simpathie gegen Mitmenschen. 5) Phisische Ursachen der Simpathie sind Naturanlage, und Imagination, 6) Gottes Absicht dabei ist, uns durch Simpathie zum Geben, und Empfangen fähig zu machen. Etwas von Antipathie.

XI. Vom Trieb zur Thätigkeit, und Hang zur Ruhe. 1) Das Menschenleben ist ein stetter Wechsel von Thätigkeit, und Ruhe. 2) Der Trieb nach Thätigkeit strebt nach Veränderungen der Geschäfte, und einer freien Ausführung. 3) Der Hang nach Ruhe zeigt sich nach Körpers- und Geistesarbeiten. 4) Die Vorsehung führt alles, was lebt, durch Uebung der Kräfte zur Vollkommenheit.

XII. Es ist 1) überspannter Eifer, wenn man den Menschen zur Zernichtung der Naturtriebe verbindet. Es ist 2) übertriebne Güte, wenn man ihm alle Befolgung der Naturtriebe, als Stimmen der Gottheit, erlaubt. Die Vernunft muß 3) den Trieben die gehörige Richtung geben. 4) Ueber den Lieblingssatz: der Mensch muß immer die Bequemlichkeiten, und Ergözungen des Lebens suchen.

XIII. Die Aeusserungen der Triebe erfolgen nach Lust, oder Unlust. Der lezte Grund der Lust und Unlust ist eine alte Streitfrage in der Philosophie. Wir beantworten sie mit Mendelsohn, und Lossius, und erklären einige Phänomene.

XIV.

XIV. Die sinnliche Lust, uud Unlust hängt 1) vom Objekte, 2) von den Fibern, und 3) von der Seele ab. Der Mensch darf die sinnliche Lust gebrauchen als Sinnengeschöpf: aber er muß auch den Gebrauch mit Vernunft leiten als Vernunftgeschöpf. Winke, die uns die Natur giebt.

XV. Es giebt auch eine vernünftige Lust, und Unlust aus dem Gefühle 1) der Wahrheit, 2) der Schönheit, 3) der Moralität. Fakten davon, Gründe und Regeln.

XVI. Die sinnliche, und vernünftige Lust vermischen sich 1) in uns sehr manichfaltig. 2. Die sinnliche wirkt meistens stärker, aber nicht immer. 3) Ein genaues Verhältniß von der Wirkungskraft der Lust, und Unlust läßt sich nicht angeben. Mendelsohns Versuch davon.

XVII. Die Gemüthszustände sind angenehm, unangenehm, vermischt. 1) Der angenehme entsteht entweder aus der Gegenwart der Lust, oder der Befreiung von Unlust, und bekömmt nach den Graden des Wohlseins verschiedene Namen. 2) Der unangenehme entspringt entweder aus dunkeln Gefühlen, oder deutlichen Begriffen. Unsre Sprache hat mehrere Namen für diesen, als für den vorigen Gemüthszusiand: darum aber ist die Summe des Uebels nicht größer im Menschenleben, als die Summe des Guten. 3) Der gemischte ist nach der weisen Einrichtung der Natur hienieden meistens unser Antheil.

XVIII. Der unruhige, und heftige Gemüthszustand heißt Affekt. 1) Die Grenze des ruhigen, und unruhigen Zustandes läßt sich nicht genau bestimmen. 2) Im Affekte verliert entweder, oder behauptet die Vernunft die Oberherrschaft. 3) Im ersten Falle ist der Affekt Ursache, und Wirkung der dunkeln, und verworrnen Vorstellungen; im zweiten führt er gewöhnlich darzu. 4) Hieraus folgt die Erklärung mehrerer

wich=

wichtiger Phänomene, z. B. warum die Vorstellungen in der Hitze das Affekts so wenig fruchten? warum die stürmenden Affekte eher vorübergehen, als die innerlich tobenden? 5) Die Affekte sind entweder einfach, oder zusammengesetzt, homogenisch, oder heterogenisch. Unter jeder Gattung giebts noch große Verschiedenheiten. 6) Der erste Affekt, wenn wir uns in diese berufne Streitfrage wagen dürfen, ist die Liebe des Wohlgefallens, und der Haß des Mißfallens. 7) Die Selbstliebe bestimmt die meisten Menschenhandlungen, aber nicht als der erste, nicht als der einzige, nicht als der allgemeine Grundtrieb. 8) Zur Simpathie gesellt sich meistens die Selbstliebe, doch sind auch Fälle wenigstens möglich, wo Simpathie allein herrscht. 9) Aufgaben zur Veredlung moralischer Freiheit.

XIX. Die Disposition zu Affekten ist entweder natürlich, oder habituel, oder wirklich. 1) Die natürliche heißt das Temperament des Menschen. Richters, Feders, und Plattners Meinung darüber. 2) Die habituele hängt wie alle Fertigkeiten, von den vorhergehenden Handlungen ab. Etwas aus der Theorie der Fertigkeiten. 3) Die wirkliche Disposition, oder die gute, und böse Laune, hat ihren Grund im letztgegenwärtigen Affekte, und in der Ideenassociation.

XX. Vom Humor ist der Charakter des Menschen verschieden. 1) Schwierigkeit, und Nutzen des Kenntnißes der Charaktere. 2) Ursachen der Verschiedenheit der Charaktere. 3) Art seinen Charakter zu bilden.

Glückseeligkeit.

XXI. In aller Menschheit, vom ersten bis zum letzten Lebensmomente, regt sich ein unaufhörliches Streben nach Glückseeligkeit.

XXII. Zur Aufklärung des Begriffes von Glückseeligkeit muß man 1) das Problem der Moral, und 2) das Problem der Phisiologie unterscheiden. Aus der Geschichte des Streites unter den alten und neuen Philosophen über das höchste Gut des Menschen.

XXIII. Hienieden giebt es Quellen der Menschenfreuden 1) in der Körperwelt 2) in der Gesellschaft mit Menschen 3) in unserm eignen Individuum.

XXIV. Diese Freuden haben 1) einen verschiednen Werth, nach ihrem Verhältniße zur Menschenwürde, die man hier zum Maaßstab nehmen muß. Die Vernunft ist 2) keine Feindinn der Freuden: nur giebt sie uns Regeln für die Begier, für die Wahl, für den Genuß der Freuden. 3) Die Hauptregel heißt: Gebrauche die Freuden als Mensch, nicht als Thier, als Mann, nicht als Knab, als Herr, nicht als Sklav.

XXV. Die Glückseeligkeit, welche wir hienieden erlangen können, ist herrschende Freude, und stätte Zufriedenheit, die 1) der Natur, den Bedürfnißen, und Rechten der Menschheit entspricht, die 2) bey den manichfaltigen Empfänglichkeiten, und Stöhrungen fortdauert, die 3) mit der Würde des Menschen übereinstimmt. Zugaben von der Geduld mit dem Schicksale der Menschheit, und von den vernünftigen Erholungen.

XXVI. Unsre vollkommne Glückseeligkeit besteht 1) in der deutlichen, fortdauernden, und unmittelbaren Anschauung Gottes, ist 2) nicht nur möglich, sondern wird 3) auch als Schöpfungszweck jenseits gewiß existiren.

XXVII. Zwischen Gegenwart, und Zukunft ist eine Verbindung, wie zwischen Aussaat, und Aernte. 1) Nur der Rechtschaffne erhält dort die ewige Seeligkeit als Lohn: 2) der Boshafte entgegen, der in seiner Bosheit stirbt, verliert die Seeligkeit, und verfällt in ewige Straffen.

Mo-

Moralität.

XXVIII. Alle gesittete Menschheit erkennt den moralischen Unterschied der Handlungen an. Parallel zwischen dem theoretischen, und moralischen Pirrhonismus.

XXIX. Die Handlung ist 1) phisisch gut oder böse durch die Folgen, 2) recht oder unrecht durch die Beziehung auf die Gesetze, 3) moralisch gut, oder böse besonders durch die Quelle, aus der sie fließt. Phisische Handlungen haben nur einen kosmischen, moralische noch einen andern eignen Werth.

XXX. Die Güte, oder Bosheit der Handlungen entsteht nicht erst aus dem Willen Gottes, sondern ist in ihrer innern Beschaffenheit, und ihrem Verhältniße zu den Vollkommenheiten Gottes, der ersten, und allgemeinen und hinreichenden Richtschnur der Handlungen, enthalten.

XXXI. Die Grundregel der Moralität ist: Gotteswille, Göttesgeboth, Gottesehre sei dir das Liebste, und Wichtigste unter allen Lieben und Wichtigen. Daraus folgen andere: 1) Handle allzeit so, daß du Gott immer ähnlicher werdest, 2) suche deine Glückseeligkeit in der Erkenntniß, Liebe, und Nachahmung Gottes, und befördere diese Glückseligkeit bei deinen Mitmenschen. Anmerkungen über die Grundsätze der dreifachen Liebe, des allgemeinen Wohls, der Selbstvervollkommerung.

XXXII. Das moralische Gefühl ist von Schaftesburys Zeiten ein Streitpunkt der Philosophie. Nach unsrer Einsicht besteht es nicht in einem sechsten Sinnenorgan, nicht in einem Naturtrieb, sondern in der Menschenvernunft.

XXXIII. Anwendbare Gewissensregeln: 1) berichtige deine Vernunft, und ordne dein Herz: 2) folge deiner berichtigten Vernunft: 3) handle moralisch

gut, wenn du nicht gewiß gut wählen kannst. Zugabe vom scheinbaren Streit der Pflichten.

XXXIV. Zum moralischen Verdienst wird Verstand, Wille, und Muth erfodert. Seelenstärke — der höchste, Herzensgüte — der zweite, Verstandeskraft — der dritte Grad der Moralität: alle drei beisammen, moralischer Heroismus.

XXXV. Erfoderniße zur Moralität 1) von Seite des Verstands, 2) von Seite des Willens, 3) von Seite der Stärke.

XXXVI. Bei der Imputation macht das moralische Gefühl einen Schluß. 1) Imputation zum Lob oder Tadel, 2) zum Verdienst, oder Schuld, 3) zum Lohn, oder Straffe. Begrif davon, und Regeln. Der Imputation sollen die Rechte der Tugend und Menschheit heilig sein. Werdermann in seiner Theodicee.

Moralische Gesetze.

XXXVII. Alles in der Welt, die leblose, die thierische, die geistige Natur, richtet sich nach Gesetzen.

XXXVIII. Das moralische Gesetz ist eine moralische Regel, die mehrern Menschen mit vollkommner Verbindlichkeit zur Handlung, oder Unterlassung vorgeschrieben wird. Herleitung des Begrifs, Realität, und Fruchtbarkeit.

XXXIX. Zur Aufklärung dieses wichtigen Begrifs betrachten wir 1) das Gesetz beim Gesetzgeber, und Unterthan, 2) entwickeln die Gründe der Möglichkeit, und Wirklichkeit, 3) geben die allgemeinen Regeln der Gesetzgebung.

XL. Die Quellen des Ansehens eines Menschen über den andern sind 1) nach Feder Furcht, Hofnung, Liebe, 2) nach Iselin Einfalt, Leidenschaft, Vernunft.

XLI. Natürlich heißt das Gesetz, dessen Dasein aus der Natur des Gesetzgebers, der Menschheit, der Handlung erkennt wird: positiv, dessen Dasein vom freien, und weisen Willen des Gesetzgebers abhängt.

XLII. Moralische Regeln giebt es auch für den Atheisten. Eigentliche, natürliche Gesetze folgen aus dem Willen Gottes, der uns zum Gebrauche der nothwendigen Mittel, und zur Wegräumung der Hindernisse des Schöpfungszweckes verbindet. Zugabe aus der Litterargeschichte.

XLIII. Der Erkenntnißgrund aller Naturgesetze ist 1) eine hinlängliche klare Erkenntniß von Gott, dem Menschen, und den Menschenhandlungen. 2) Das erste Naturgesetz ist: Gottesliebe herrsche so in dir, daß du alle unentbehrliche Mittel zur Glückseeligkeit anwendest.

XLIV. Die Naturgesetze sind 1) nothwendig, 2) unveränderlich, 3) ewig. Aechter Sinn dieser Eigenschaften.

Zweiter Theil.

Besondre praktische Philosophie.

XLV. Sie hat drei Theile: 1) die Moral, 2) das Naturrecht, 3) die Klugheitslehre. Diese Eintheilung nach Feders Sinn will mehrern nicht mehr gefallen. Andre Eintheilungen nach Schlettwein, und Sailer.

Erstes Hauptstück.

Moral.

XLVI. Die Moral, eine Anleitung zur Rechtschaffenheit, muß das menschliche Streben nach Glück-

seeligkeit in Ordnung bringen. Hieraus entstehn zween Theile, ein theoretischer von den Pflichten, und ein praktischer von der Tugend.

Theorie von den Pflichten der Liebe.

XLVII. Das Menschengeschlecht macht einen großen Staat Gottes aus. Alle Zeitgenossene, und des Vernunftgebrauchs fähige Menschen, haben die Pflicht nach dem Zwecke der Schöpfung mit vereinten Kräften zu trachten.

XLVIII. Alles Böse kann auf einmal unterlassen, aber nicht alles Gute auf einmal gethan werden. Der Mensch muß immer nur eines unter den verschiednen möglichen Guten bewirken, und alles Böse auf einmal unterlassen.

XLIX. Bestimmter heißen die Pflichten: Gottesliebe, Selbstliebe, Menschenliebe, — eine dreifache und zugleich einfache Liebe.

L. Nach der Ordnung, in welcher die Natur den Menschen ausbildet, steht die Selbstliebe; nach der Ordnung, in welche die Vernunft diese Pflichten stellt, die Gottesliebe am ersten Ort.

Pflicht der Gottesliebe.

LI. Gott verdient ganz, und allein nur Liebe, und die höchste Liebe. Gott über alles lieben, ist auch hienieden unser größtes Gut; Gott nicht über alles lieben, unser größtes Uebel.

LII. Die große Pflicht der Gottesliebe zu erfüllen, müssen wir die innerliche und äußerliche Religion ausüben.

LIII. Die innerliche Religion des Verstandes erheischt wahre, gewiße, deutliche, und lebhafte Kenntniße

nisse von Gott, von seinen Vollkommenheiten, von seiner besten Weltregierung. Wege dazu, und Regeln.

LIV. Rügung 1) des alten Irrwahnes, daß Einfalt mehr, als gründliche Erkenntniß, die Frömmigkeit befördere, 2) der sorglosen Gleichgültigkeit in Absicht auf die Religion, und die Untersuchung derselben, 3) der stolzen Bosheit der Irreligionisten. Achilles des Theismus.

LV. Zusätze. 1) Unglaube, Glaube, Aberglaube, eine Tabelle. 2) Nahe an Aberglauben grenzt Schwärmerei in der Religion, uud Fanatismus. 3) Von beiden ist die Lebhaftigkeit der Religion verschieden.

LVI. Die innere Religion des Willens besteht in der Liebe, 1) des Wohlgefallens an Gott, 2) der Dankbarkeit gegen Gott, 3) der Begierde nach Gott. Ein ungereimter Einfall einiger Misticker.

LVII. Hieraus entspringen unter andern die Pflichten 1) der Anbetung, zu der das innerliche Opfer unsers Menschen-Ichs gehört, 2) der Harmonie unsers Willens mit Gotteswille, 3) des Gehorsams gegen Gott, der Beruhigung in Gottes Fürsicht, 4) der kindlichen Furcht, und des Vertrauens auf Gott, 5) des innerlichen Gebetes.

LVIII. Von der Religion 1) des ehrlichen Mannes, 2) des schönen Geistes, 3) des Politikers.

LIX. Zur Beförderung der innerlichen Religion in uns, und andern wird die äußerliche erfodert. Wir haben also auch Pflicht, den äußern, gesellschaftlichen, und öffentlichen Gottesdienst zu verrichten. Der vornehmste Akt davon ist das äußerliche Opfer.

LX. Aechte Grundsätze 1) von der ordentlichen Auszierung der Tempel, 2) von der Anzahl der Feiertäge, 3) von den Eigenschaften guter Gebetbücher, 4) von den Vortheilen des öffentlichen Kirchengesanges.

LXI. In dem höchstwichtigen Geschäfte der Religion erkennt unsre Vernunft gar bald ihre Schwachheit. Der ächte Philosoph bei der Offenbarung.

Pflicht der Selbstliebe.

LXII. Selbstliebe ist phisisches Naturgesetz; wahre, und ordentliche Selbstliebe ist moralische Pflicht.

LXIII. Die wahre Selbstliebe beschäftigt sich zuerst mit der Selbsterhaltung. Werth, und Feinde des Menschenlebens.

LXIV. Die Pflicht zu leben ist 1) nicht unsre einzige, nicht die höchste Pflicht. 2) Die Aufopferung des Lebens wegen einem wahren, größern, und gewissen Gut kann eine tugendhafte, und pflichtmäßige Handlung werden: 3) aber der Selbstmord bleibt immer ein Eingrif in die Oberherrschaftsrechte Gottes, eine äußerst thörichte Feigheit, eine unmenschliche That. 4) Scheingründe der Vertheidiger des Selbstmordes.

LXV. Die nächste Sorge geziemt der Seele. Unsre Seele ist, was sie ihrer Natur nach sein soll, wenn sie richtig denkt, und richtig will.

LXVI. Das richtige Denken erheischt 1) Auswahl in Gegenständen, und 2) Leben in der Erkenntniß. Hieraus läßt sich ein interessanter Punkt in der Studentenmoral bestimmen.

LXVII. Das richtige Wollen bringt Liebe des wahren Guten, und Haß des wahren Uebels mit sich: beides, Liebe, und Haß, in Proportion mit dem Grade des Guts oder Uebels.

LXVIII. Daraus entsteht die Pflicht 1) zur Klugheit, 2) zur Gerechtigkeit, 3) zur Mäßigung, 4) zur Tapferkeit. Die letzte vergißt man in der Moral, und Erziehung öfters.

LXIX. Von der Seele geht die Selbstliebe zu den Körper, der herrlichen Maschine des größten Künstlers, und der kleinen Welt des Menschen über.

LXX. Es ist Pflicht des Menschen, 1) für die Gesundheit vernünftig zu sorgen, 2) alle Theile, und Organe des Körpers unverletzt zu erhalten, und 3) ihnen Geschicklichkeit zu geben.

LXXI. Der innerliche Zustand des Menschen hängt vom äußerlichen ab. Jeder Mensch har 1) die Pflicht, die Nothdurften, und 2) das Recht die Bequemlichkeiten, und mäßigen Freuden des Menschenlebens sich zu verschaffen.

LXXII. Das erste Erfodernis darzu sind die zeitlichen Güter. Von Armuth, und Reichthum, von Begnügsamkeit.

LXXIII. Nach der Einführung des Eigenthumrechtes geschieht die Erwerbung des Vermögens, entweder durch Arbeit, oder durch Glück (im ächten Sinne). Doch ist kein Mensch von der Verbindlichkeit zur standmäßigen Arbeit frei.

LXXIV. Das erworbene Vermögen muß jeder rechtmäßig verwalten. Die Allgemeinen Regeln der Haushaltung. — Geiz und Verschwendung.

LXXV. Das zweite Erfodernis ist der gute Name. Die Ehrbegierde kann vernünftig, pflichtmäßig, und unordentlich werden.

LXXVI. Pflichten von der Ehre: 1) bringe deinen Trieb nach Ehre in Ordnung: 2) trachte mehr nach Achtungswürdigkeit, als wirklicher Achtung. Zugabe von der Ehre auf dem großen Schauplatze des Staates nach Cicero.

LXXVII. Das ganze Geschäft der Selbstliebe muß nach der Anleitung der wahren Weisheit geführt werden.

Pflicht der Menschenliebe.

LXXVIII. Pflicht der wahren Menschenliebe 1) aus der wahren Gottesliebe, 2) aus der Selbstliebe, 3) aus der innern Beschaffenheit der Menschenliebe. Ueber den moralischen Egoismus.

LXXIX. Das Maaß der wahren Menschenliebe ist die vernünftige Selbstliebe; darum aber wird die Menschenliebe nicht eigennützig.

LXXX. Beleidige niemand! ist die unterste Pflicht der Menschenliebe. Rechte des Beleidigten, Pflichten des Beleidigers nach dem Gewissen.

LXXXI. Folgen 1) von der Lüge, und Verführung, 2) vom Todschlage, und Mord, 3) vom Diebstahl, Raub, und Betrug, 4) von der Verläumdung, dem Pasquille, der Satire.

LXXXII. Thu deinem Mitmenschen Gutes nach dem Maaß deiner Kräfte, und seiner Bedürfniße! ist die zweite edlere Pflicht.

LXXXIII. Folgen von der Verpflichtung 1) zur Wahrhaftigkeit, 2) zur Gefälligkeit, 3) zur Dienstfertigkeit, 4) zur Wohlthätigkeit.

LXXXIV. Neben diesen absoluten, die uns die Einheit der Natur gegen alle Menschen auflegt, giebt es noch besondere Pflichten, die aus engern Verbindungen gegen einige entstehn.

LXXXV. Unter den engern Banden betrachten wir nur kurz 1) die Familie, 2) den Staat, 3) die Religion, 4) die Freundschaft.

LXXXVI. Die rechte Art, diese Pflichten zu erfüllen. 1) Die Menschenliebe soll die Rechte der ächten Selbstliebe nicht kränken. 2) Ueber Privatsisteme darf man die Pflicht gegen das Ganze nicht vergessen. 3) Vorgeblicht Rücksicht aufs Ganze muß unsre Privatpflichten nicht zerstören.

LXXXVII. Hieraus ist es nicht schwer, die Kennzeichen der wahren Menschenliebe zu bestimmen, und die Hauptzüge zum Bilde des Menschenfreundes darnach zu entwerfen.

Praktik von der Tugend.

Natur.

LXXXVIII. Tugend ist 1) Seelenstärke zum Rechtthun, oder genauer: 2) Ordnung der Liebe, mithin 3) Laster Zerrüttung dieser Ordnung.

LXXXIX. Tugend und Laster bestehen mehr im Charakter des Menschen, der bleibt, als in den Handlungen, welche vorübergehn.

XC. Wahre und ächte Tugend ist nur jene, die zum Zweck der Schöpfung führt. Grobe und feine Irrthümer der Tugend.

XCI. Es ist übertrieben, die Temperamenstugend als glänzendes Laster verschreien; doch hat die Kampfstugend Vorzüge vor ihr.

CXII. Eintheilung der Tugend, und ihre Ordnung.

Beweggründe.

XCIII. Ohne Kultur der Vernunft werden die Naturtriebe allein den Menschen nie sicher zur Tugend führen. Rousseaus Paradoxon, das man auch heute bisweilen hört.

XCIV. Die Vernunft zeigt uns, ohne Rücksicht auf die Religion, Gründe zum Rechtthun; aber auf diesen Stüzen allein steht Tugend nicht sicher.

XCV. Die natürliche Religion giebt jenen Beweggründen Stärke, und biethet uns neue zur Tu-

gend

gend dar; doch läßt auch sie viele große Zweifel zurücke.

XCVI. Zur Gründung also, und Erhaltung der wahren Tugend ist die Offenbarung nothwendig; aber darum darf man nicht alle Thaten des Heidenthumes als Sünden verdammen.

XCVII. Anmerkungen 1) von der philosophischen Ascetik, 2) vom weisen Tugendfreunde bei den Beweggründen der Tugend.

Mittel.

XCVIII. Ohne Vorsatz ist all unser Thun dem Zufall, der Leidenschaft den Umständen überlassen. Der Vorsatz also, nach der Tugend zu trachten, ist erstes Mittel, die Tugend zu erwerben.

XCIX. Den Vorsatz muß 1) Wachsamkeit, 2) Uebung, und 3) Selbstprüfung begleiten. Erklärung durch die Parabel eines Reisenden.

C. Bald stößt unser Streben nach Tugend auf Hindernisse, die theils in uns selbst liegen, theils von aussen entstehn.

CI. Gegen diese Hindernisse haben wir viele Mittel. Das herrlichste unter allen ist Ringen nach Geistesfreiheit. Zugabe 1) für den Kämpfer gegen die aufsteigenden Begierden, 2) für den Kämpfer gegen die unordentlichen Neigungen.

Zweites Hauptstück.

Naturrecht.

CII. Das Wohl der Menschheit erheischt Gerechtigkeit. Daraus entstehn Zwangesrechte, und Zwangspflichten. Ein Mensch kann vom andern nur

das

das phisische, nicht das moralische einer Handlung, oder Unterlassung erzwingen.

CIV. Einen Unterschied zwischen Zwangs- und Gewissenspflichten erkennt schon der gesunde Menschenverstand. Ueber die letzten Gründe und Gränzen streiten selbst die Philosophen. Prüfung des höpfnerischen, und Festsetzung des schlettweinischen Grundsatzes.

CV. Der Zwang läßt sich oder vor Gott, oder auch vor Menschen rechtfertigen: mithin ist das Zwangsrecht zweifach, das innerliche, und das äußerliche. Erste Grundsätze von beiden.

CVI. Die Wissenschaft des äußerlichen Zwangrechtes heißt das Naturrecht: folglich ist das Naturrecht vom Naturgesetze unterschieden. Entzweck des Naturrechtes, und Kriterien.

CVII. Ein großer Canon des Naturrechtes ist: alle Menschen haben 1) das Recht alles gemeinnützige zu thun, 2) die Pflicht alles gemeinschädliche zu unterlassen.

CVIII. Nach dem Unterschied der Stände, in welchen sich die Menschen befinden können, hat das Naturrecht drei Hauptheile, 1) das Naturrecht in der engsten Bedeutung 2) das Gesellschaftsrecht, 3) das Völkerrecht. Wir schränken uns auf den ersten Theil ein, der wider in das absolute, und hipothetische Naturrecht zerfällt.

Absolutes Naturrecht.

CIX. Zuvor 1) unsre Idee vom Naturstande, 2) eine kleine Schilderung vom Stande der Thierheit, Kindheit, und Barbarei, 3) Anmerkung über Rousseaus, und Hobbesens Meinung.

CX. Der ursprüngliche Stand ist 1) ein Stand der moralischen Gleichheit. 2) Die phisische Ungleichheit kann nach einer weisen Einrichtung der Natur zur

mora-

moralischen führen; aber darum gilt 3) Gewalt niemals für Recht.

CX. Das Fundamentalrecht des Menschen ist das Recht zur besten Erhaltung des menschlichen, mithin des thierischen und geistigen Lebens, aus dem die natürliche Freiheit, und Unabhängigkeit des Menschen folgt.

CXI. Ohne äußerliche Güter vermag der Mensch nichts zur Erhaltung des animalischen, ohne Wahrheit nichts zur Vervollkommerung des geistigen, ohne ehrlichen Namen nicht genug zum ruhigen Vergnügen des menschlichen Lebens.

CXII. Hieraus lassen sich die Rechte des Menschen 1) auf die äußerlichen Genüßungsmaterien, 2) auf die Wahrheit, 3) auf den Namen des ehrlichen Mannes näher bestimmen. Ueber die ursprüngliche Gemeinschaft der Dinge, wie sie von Grotius und Puffendorf behauptet wird.

CXIII. Auch der Naturmensch ist zur Gottes- Selbst- und Menschenliebe verpflichtet, aber diese Liebespflichten sind nicht erzwingbar.

CXIV. Im ursprünglichen Stande kann ein Mensch vom andern nur mit Gewalt fodern, daß er ihn nicht beleidige.

CXV. Bestimmtere Anzeige der Zwangspflichten in Rücksicht 1) auf das Leben des Mitmenschen, 2) auf seine Ehre 3) auf die Erklärung unsers Sinnes.

Hipothetisches Naturrecht.

CXVI. Das hipothetische Naturrecht enthält 1) die Rechte des Eigenthums, 2) der Verträge, 3) des Schutzes.

CXVII. Von Eigenthumsrechte. 1) Es ist in seinem ganzen Umfange eine Summe aller Rechte, die ein Mensch über eine Sache haben kann. 2) Grün-

de

de zur Einführung des Eigenthums aus den ursprünglichen Rechten der Menschheit. 3) Keine äußerliche Sache gehört von Natur dem Menschen zu; sondern alles Eigenthum muß rechtmäßig erworben werden. 4) Das ursprüngliche Erwerbungsmittel ist die Okkupation. Ihre Rechtmäßigkeit, Gegenstände, und natürliche Gränzlinie. 5) Grundsätze von der vermeintlichen Okkupation, vom redlichen und unredlichen Besitz, vom Finden. 6) Die Verjährung allein ohne Verabredung, oder bürgerliche Gesetze gründet kein Eigenthumsrecht. 7) Mit dem Rechte des Eigenthums ist auch das Recht auf den Zuwachs verbunden. Von der natürlichen, künstlichen, und vermischten Accession. 8) Alles Eigenthumsrecht ist ein innerliches und äußerliches Zwangsrecht: doch gilt auch heute noch das Nothrecht, das man von Nothwehr unterscheiden muß. Aechte Grundsätze vom Nothrechte.

CXVIII. Vom Recht der Verträge. Der Vertrag ist das abgeleitete Mittel zum Erwerb des Eigenthums und das wichtige Erfoderniß zum Wohl des Menschengeschlechtes. 1) Bestandtheile eines Vertrages, 2) verschiedene Arten der Verträge nach Nissen. 3) Gültigkeit der Verträge, wo die mendelsohnische Theorie geprüft, und eine richtigere gegeben wird. 4) Verhaltungsregeln bei den Verträgen. 5) Ausnähme bei den Verträgen nach Ferguson. a) Durch Gewaltthätigkeit, b) durch Betrug, c) durch Ungerechtigkeit, d) durch Unmöglichkeit, e) durch Irrthum. 6) Etwas zur Handlungsmoral nach Garve.

CXIX. Vom Schutzrecht. 1) Auch im Naturstande können Streitigkeiten und Beleidigungen entstehn. 2) Mittel zur Endigung der Streitigkeiten. 3) Schutzrecht wider die Beleidigung und allgemeine Regeln zum Gebrauch dieses Rechtes. 4) Die Bestandtheile des Schutzrechtes sind das Recht a) der Sicherheit, b) der Vertheidigung, c) der Schadloshaltung.

5) Recht-

5) Rechtmäßige Ausübung des Schutzrechtes wider den Beleidiger a) am Leben, b) an den Eigenthumsgütern, c) an der Ehre. 6) Vom Kriege des Anfalls und der Vertheidigung, 7) allgemeine und besondre Kriegsrechte.

Drittes Hauptstück.

Klugheitslehre.

CXX. Neben der Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit wird zum Wohl des Menschen auch Klugheit erfodert. Hier nur die Grundsätze der allgemeinen Klugheitslehre.

Klugheit in Rücksicht auf die Geschäfte.

CXXI. Die Weisheit bestimmt die besten Zwecke, sucht die besten Mittel auf, und bringt alle Zwecke und Mittel in die gehörige Ordnung.

CXXII. Die Klugheit hat es mit dem thätigen Leben zu thun. Das Grundgesetz der Klugheit ist: bezeige dich in allen Umständen deinen guten Absichten gemäß. Ein Mensch also kann und muß nicht auf dieselbe Art klug sein, als der andere.

CXXIII. Die Grundlage der Klugheit, als eine Fähigkeit betrachtet ist eine praktische Beurtheilungskraft, angewandt auf die Geschichte und unterstützt durch Erfahrung, Klugheit, als ein gewißes Betragen erheischt 1) Voraussicht und Gegenwart des Geistes, 2) Muth mit Behutsamkeit, 3) Standhafigkeit, mit Biegsamkeit.

CXXIV. Folgen 1) von Mitteln, 2) von den Kennzeichen, 3) von den allgemeinen Regeln der Klugheit.

Klug-

Klugheit in Rücksicht auf Menschen.

CXXV. Die meisten Geschäfte werden unter Menschen, oder mit Menschen getrieben. Der kluge Mann macht sich unter der Leitung der Vernunft viele zu Freunden, keinen zum Feinde.

CXXVI. Die Mittel dazu sind 1) die Andachtswürdigkeit, 2) die Bescheidenheit, und 3) eine gute Lebensart.

CXXVII. Dieses Betragen muß immer fortgesetzt werden, wenn man das erworbne nicht bald wieder verlieren will. Verhalten des klugen Mannes 1) gegen Freunde, 2) gegen Gönner, 3) gegen Feinde.

CXXVIII. Zur Erwerbung, und Erhaltung des Beliebtseins ist Menschenkenntniß nöthig. Der kluge, entfernt vom argwöhnischen Wesen, muß die Menschen studieren.

CXXIX. Gelingt es der Klugheit nicht durchzudringen, so wird sie selbst undurchdringlich, und wirkt mit Feinheit.

CXXX. Zum Beschluß ein Entwurf der Staatsklugheit, nach Achenwall.

Aus den

Anfangsgründen der Mathematik.

I. Die Mathematik ist eine eigne, nützliche, und weitschichtige Wissenschaft. Wir geben nur ihre Anfangsgründe, 1) aus der Arithmetik, und 2) aus der Geometrie. Kurze Geschichte von beeden.

*) Woher entstehen die Vorzüge der Mathematik vor andern Wissenschaften? 2) Warum bringen die meisten sogar geringe Lust zur Mathematik in die philosophische Klasse mit?

Erster Theil.

Arithmetik.

II. Die Arithmetik drückt die Größen entweder durch Zahlen oder Buchstaben aus, und sucht die unbekannten aus den bekannten. Die Mittel hierzu sind 1) die Vermehrung und Verminderung der Größen, 2) die Verhältniße der Größen gegeneinander, 3) die Gleichungen.

Vermehrung und Verminderung der Größen.

III. Zuvor 1) das Idiom der Zahlen und Buchstabenrechnung, 2) das willkührliche und nothwendige dabei, 3) Anmerkung über die Diadik.

IV. Vermehrung und Verminderung der ganzen Größen in Zahlen:

1) Die Vermehrung geschieht durch Addition und Multiplikation, die Verminderung durch Subtraktion und Division.
2) Diese zwei oder vier Rechnüngsarten sind die ersten Elemente der Arithmetik, und gründen sich auf sehr einfache und offenbare Vernunftwahrheiten.
3) Will man die Lehre allgemein anwenden, so muß man die Arten der genannten Zahlen kennen, und ihre Reduktionsmethode verstehn.
4) Zur Erleichterung der Reduktion, nehmen die Geometer die Decimalrechnung an. Ihre Hauptstücke.

V. Vermehrung und Verminderung der ganzen Größen in Buchstaben.

1) Man

1) Man kann auch hier die vorigen Rechnungsarten wieder vernichten.

2) Die Beweise davon folgen aus einem deutlichen Begriffe von entgegengesetzten Größen.

3) Einerlei Zeichen geben bei der Multiplikation und Division positive und verschiedene bei beiden negative Produkte und Quotienten.

VI. Zur Multiplikation gehören die Versetzungen und Kombinationen.

1) Allgemeine Formel von den Versetzungen, und besondere, wenn ein Ding zweimal vorkömmt.

2) Wenn von mehreren Dingen immer zwei und zwei zusammen genommen werden, so gehen die Kombinationen nach den Quadraten dieser Zahlen.

VII. Folgen aus den Regeln der Division.

1) Eine Größe, deren Exponent Null, gleicht der Einheit.

2) Eine Größe mit einem negativen Exponenten gleicht einem Bruch, dessen Zähler die Einheit, der Nenner die Größe mit dem positiven Exponenten.

VIII. Vermehrung und Verminderung der Brüche.

1) der Hauptsatz in der Lehre von Brüchen ist: jeder Bruch bleibt unverändert, wenn Zähler und Nenner durch eine dritte Größe multiplicirt oder dividirt wird.

2. Hieraus folgt die Auflösung der Aufgaben, a) zween oder mehrere Brüche unter eine Benennung bringen. b) Den größten Divisor finden, c) Brüche kürzer ausdrücken.

3) Kalkul der reinen und gemischten Brüche in Zahlen und Buchstaben sammt den Beweisen.

IX. Von Decimalbrüchen.

1) Der allgemeine Ausdruck.
2) Regel für die Anzahl der Decimalen in Produkt, und Quotienten.
3) Aufgaben. a) Decimalbrüche in gemeine, und diese in jene verwandeln. b) Den Quotienten durch Näherung in Zahlen und Buchstaben Größen suchen.
4) Formeln, die hieraus folgen.

X. Die Erhebung zu Potenzen ist eine Art der Vermehrung, die Ausziehung der Wurzeln: eine Art der Verminderung.

1) Theorie und Praktik für beide in einfachen Größen,
2) Formeln für beide in zusammengesetzten Größen aus der Betrachtung der zweitheiligten Größe.
3) Allgemeine bekannte Formel.
   a) Für die Erhebung zu Würden, b) und Ausziehung der Wurzeln.

XI. Die Exponenten der Potenzen sind entweder ganze Größen oder Brüche. Ihr Kalkul in Formeln.

XII. Die Wurzelgrößen sind entweder rationele oder irrationele oder eingebildete. Das nothwendige in Formeln.

XIII. Jede Potenze von der Zahl zwei ist größer als ihr Exponent, eine Größe kann durch fortgesetzte Halbirungen kleiner werden, als jede andere angebliche.

Verhältniße der Größen gegeneinander.

XIV. Vorläufige Erklärungen

1) von den Verhältnißen, Proportionen, Progressionen.
2) Von ihren verschiedenen Arten.
3) Von ihrem Gebrauch in der Phisik.

XV. Allgemeine Ausdrücke von den arithmetischen

1) Verhältnissen.
2) Proportionen.
3) Reihen.

XVI. Von der arithmetischen Proportion.

1) Lehrsatz. Die Summe der zwei äußern Glieder ist der Summe der zwei mittlern gleich.
2) Aufgab. Zu drei gegebenen Gliedern das vierte, zu zweien das dritte, oder das mittlere finden.

XVII. Algebraische Formeln von einer arithmetischen Reihe

1) für die ganze Summe,
2) für das letzte Glied,
3) für die Anzahl aller Glieder,
4) für die Differenz,
5) für das erste Glied.

XVIII. Aufgaben

1) eine Arithmetische. Eine gegebene Zahl in zween Theile so theilen, daß diese zween Theile mit der gegebenen Zahl in arithmetischer Proportion stehn.
2) Eine Geometrische. Die Höhe eines Thurms, oder die Tiefe eines Brunnens durch den Fall eines Steins bestimmen.

3) Eine allgemeine. Ein Deserteur legt in seiner Flucht täglich zehn Meilen hinter sich. Man schickt ihm einen Soldaten nach; dieser macht den erst Tag drei, den zweiten fünf, und so fort täglich um zwo Meilen mehr, bis er ihn einholt. Nun fragt sich, den wievielten Tag wird er den Flüchtling einholen?

XIX. Allgemeine Ausdrücke von den geometrischen

1) Verhältnissen,
2) Proportionen,
3) Reihen.

XX. Von dem geometrischen Verhältniß.

1) Das Verhältniß wird nicht verändert, wenn man beide Glieder mit einer dritten Größe multipliciert oder dividiert.
2) Die halben verhalten sich wie die ganzen: aber die einfachen nicht wie die Quadraten.

XXI. Von den Verhältnißen, die zusammengesetzt sind.

1) Der Exponent eines zusammengesetzten Verhältnißes gleicht dem Produkt aus den Exponenten der Verhältniße.
2) Das duplicierte Verhältniß ist dem Verhältniß gleich, welches die Quadrate der Glieder einer jeden Wurzel gegeneinander haben.
3) Das triplicierte Verhältniß ist dem Verhältniße gleich, welches die Cubi der Glieder einer jeden Wurzel gegeneinander haben.

XXII. Lehrsätze von den geometrischen Proportionen.

1) Das Produkt der äußern Glieder ist dem Produkt der mittlern gleich.

2) Die

2) Die Glieder einer Proportion kann man sehr manichfaltig verändern, ohne die Proportion selbst zu verändern.
3) Aus zwo Proportionen entsteht eine dritte auf mehrere Arten.

XXIII. Aufgaben von den geometrischen Proportionen.

1) Zu drei Größen die vierte, zu zwei die dritte, oder die mittlere Proportionalgröße finden.
2) Proportionen in Gleichungen, und diese in jene umschaffen.

XXIV. Anwendung:

1) auf die einfache und zusammengesetzte Regel von dreien, wo Formeln gegeben werden.
2) auf die bekannte reesische Regel.
3) auf die Gesellschaftsregel.

XXV. Algebraische Formeln von einer geometrischen Reihe

1) für das lezte Glied,
2) für die ganze Summe,
3) für das erste Glied,
4) für die Exponenten.

Aufgabe. Die Zahl der Glieder finden.

XXVI. Die Summe einer geometrischen Progression von Brüchen

1) wenn die Zeichen nicht abwechseln,
2) wenn sie abwechseln.

Gleichungen.

XXVII. Hier kommen drei Funktionen vor, nemlich 1) die Benennung, 2) die Erfindung der Glei-

Gleichung, 3) die Reduktion. Alle drei zusammen machen die Regel der Algebra aus.

XXVIII. Von diesen Funktionen.

1) Bei der tauglichen Benennung muß Uebung und Scharfsinn das meiste thun.
2) Dieses gilt noch mehr von der Erfindung der Gleichung.
3) Die Reduktion besteht in einer fortgesetzten Operation der Gleichung, bis entweder der Werth der unbekannten Größen bestimmt, oder die Unmöglichkeit der Bedingniße gezeigt ist.

XXIX. Von den Regeln der Reduktion.

1) Die Reduktion der einfachen Gleichungen von einer unbekannten Größe fließt aus Grundsätzen, von deren Wahrheit jeden die Vernunft überzeugt.
2) Mehrere einfache Gleichungen von mehreren unbekannten Größen lassen sich auf eine, durch Addition oder Subtraktion, durch Substitution, durch Vergleichung zurückbringen. Realität dieser dreifachen Methode.
3) Die quadratischen Gleichungen sind entweder reine oder vermischte. Regeln zur Auflösung, und Beweise der Regel.
4) Anmerkung von den unbestimmten Gleichungen.

XXX. Zwo bestimmte Aufgaben.

1) Vom ersten Grade. Mit einer, oder zwoen Gleichungen. Aus der gegebenen Summe und Differenz die Größen finden.
2) Vom zweiten Grade. Titius wurde gefragt, was sein Pferd koste! er gab zur Antwort: das Pferd kostet 58 fl und gerade so viel, als sein Alter neunmal, und dessen Quadrat dreimal genommen, ausmachen, wenn man vier dazu setzt. Wie alt war das Pferd?

Zweiter Theil.

Elementargeometrie.

XXXI. Sie enthält Lehrsätze und Aufgaben von den geometrischen Linien, Flächen, Körpern.

Lehrsätze.

XXXII. Von Winkeln überhaupt.

1) Ursprung und Eigenschaften und Maaß der Winkeln.
2) Alle Winkel um einen Punkt herum haben für ihr Maaß die ganze, die Nebenwinkel auf einer Linie die halbe Peripherie.
3) Die Vertikalwinkel sind einander gleich.

XXXIII. Vom Dreiecke.

1) Das Dreieck ist die erste und merkwürdigste Figur.
2) Zwo Seiten zusamm müssen größer sein als die dritte.
3) Drei Kriterien für die Kongruenz der Dreiecke.

XXXIV. Von den Parallellinien.

1) In einem geradlinichten Dreieck sind zween Winkel zusammen kleiner als zween rechte.
2) Aus diesen Lehrsatz lassen sich die Eigenschaften der Parallellinien herleiten.
3) Paralleln zwischen Paralleln sind einander gleich.
4) Der Winkel zwischen zwo Parallellinien ist die Summe der Winkel, den seine Schenkl mit den Parallellinien machen.

XXXV. Von den Winkeln des Dreiecks.

1) Die drei Winkel eines Dreiecks machen zusammen zween rechte Winkel aus.

2) Die Winkel an der Grundlinie eines gleichschenklichten Dreiecks sind einander gleich.

3) Der äußere Winkel von einem Dreieck ist beeden entgegengesetzten innern gleich.

XXXVI. Von den Winkeln im Viereck.

1) Jedes Parallelogram wir durch die Diagonallinie in zwei gleiche Dreieck getheilet.

2) Alle Winkel der Vierecke machen zusammen vier rechte.

3) Wenn in einen Parallelogram ein rechter Winkel ist, so sind es auch die übrigen.

4) Zween gegenüberstehende Winkel eines schiefen Parallelograms sind allemal einander gleich.

5) Wenn sich das Trapezium in einen Zirkel einschreiben läßt, so machen zween einander gegenüberstehende Winkel zween rechte.

XXXVII. Von den Winkeln der Vielecke.

1) Jedes Vieleck läßt sich durch Diagonallinien, die einander nicht durchkreuzen, in so viele Dreiecke theilen, als es Seiten hat, weniger zwei.

2) Hieraus läßt sich die Summe aller Poligonwinkel in jedem Vielecke bestimmen.

3) Der Zentral- und Poligonwinkel in einem regulären Poligon.

XXXVIII. Von den Winkeln an der Peripherie, und an dem Mittelpunkt.

1) Der Winkel an dem Mittelpunkte ist zweimal so groß, als der Winkel an der Peripherie, der mit ihm auf einerlei Bogen steht.

2) Alle Winkel an der Peripherie, die auf den halben Zirkel stehen, sind rechte Winkel.

3) Der über die Peripherie verlängerte Winkel hat zu seinen Maaß die halbe Differenz der zween Zirkelbögen, die seine verlängerte Schenkel abschneiden.

XXXIX.

XXXIX. Von den Zirkeln.

1) Wenn die Bögen in einem Zirkel gleich sind, so sind es auch die Sehnen und wechselweise

2) eine Perpendikularlinie, welche eine Sehne in zween gleiche Theile theilet, geht verlängert durch den Mittelpunkt des Zirkels, und ist der Diameter.

3) Durch drei Punkte, die nicht in einer geraden Linie liegen, wird ein Zirkel bestimmt.

XL. Vorläufige Erklärungen von den ebnen Flächen.

1) Von ihrer Lage.

2) Von ihren Eigenschaften in Ansehung der Linien.

3) Von ihren Eigenschaften in Ansehung andrer Flächen.

XLI. Von der Verwandlung der Figuren, die zur Ausmessungstheorie vorerfodert wird.

1) Ein Rektangulum kann in ein Quadrat verwandeln.

2) Zwei Parallelogramme, die einerlei Grundlinie und Höhe haben, sind einander gleich: mithin läßt sich ein schiefes Parallelogramm in ein gleiches rechtes verändern.

3) Dieß gilt auch von zweien Dreiecken. Zwei und auch mehrere Dreiecke könen in eines verwandelt werden.

4) Wenn man die Diagonallinie eines Parallelogramms in zween gleiche Theile theilet, und durch den Theilungspunkt eine Linie von einer Parallelseite zur andern ziehet, so entstehen zwei gleiche Trapezien.

5) Das Quadrat der Hipothenuse ist den Quadraten der zween Catheten zusammengenommen gleich: also läßt sich jedes Quadrat verdoppeln.

XLII. Von dem Maaß der Flächen.

1) Das Maaß der Flächen muß eine kleine Fläche sein, die man zur Einheit annimmt.

2) Das schicklichste Maaß zur Ausmessung der Flächen ist das Quadrat.

3) Aus dem Perimeter läßt sich der Innhalt einer Figur nicht sicher bestimmen.

XLIII. Ausmessung einiger Figuren.

1) der Parallelogrammen,

2) der Dreiecke,

3) der Trapezien,

4) der Poligonen.

XLIV. Vom Innhalte des Zirkels.

1) Jeden Zirkel kann man als ein Dreieck betrachten, dessen Höhe der Radius, und die Grundlinie die Peripherie des Zirkels ist.

2) Mithin gleicht sein Innhalt zunächst einem Produkte aus der Peripherie in den halben Radius, oder den vierten Theil des Diameters.

3) Anmerkungen von der Quadratur des Zirkels.

4) Von dem Ring zwischen zween konzentrischen Zirkeln.

5) Von den mondförmigen Zirkelstück des Hipokrates.

XLV. Verhältniß der Figuren.

1) Zwei Parallelogramme und Dreiecke haben untereinander ein zusammengesetztes Verhältniß aus den Höhen und Grundlinien.

2) Die Parallelogramme sowohl, als die Dreiecke, deren Grundlinien einander gleich sind, verhalten sich wie die Höhen: sind aber die Höhen gleich, verhalten sie sich, wie die Grundlinien.

3) Die Peripherien der Zirkel stehen mit ihren halben oder ganzen Durchmessern in Proportion.

XLVI. Von der Aehnlichkeit der Figuren.

1) Wenn man in einem Dreiecke eine Parellellinie zur Grundlinie zieht, so sind die Abschnitte der beiden Seiten, und in den zweien entstandenen Dreiecken zwo Linien des einen den zwoen Linien des andern proportionel.

2) Das Kriterium für die Aehnlichkeit der Dreiecke ist die Gleichheit der drei Winkel.

3) In ähnlichen Figuren stehen die homologen Seiten miteinander in Proportion.

XLVII. Verhältniße der ähnlichen Figuren.

1) Aehnliche Dreiecke verhalten sich, wie die Quadrate ihrer ähnlich liegenden Seiten.

2) Ausdehnung dieses quadratischen Verhältnißes auf alle ähnliche Figuren.

3) Die Zirkelflächen verhalten sich, wie die Quadrate der halben oder ganzen Durchmesser.

XLVIII. Folgen aus der Aehnlichkeit der Figuren.

1) Wenn man einen Winkel eines Dreieckes in zween gleiche Theile theilet, und aus dem Theilungspunkt auf die gegenüber stehende Seiten eine Linie zieht, so verhalten sich die zwo Seiten des Dreieckes, welche den getheilten Winkel machen, wie die zween Abschnitte der dritten Linie.

2) Eine aus der Peripherie auf den Diameter herabgefällter Perpendikel ist die mittlere Proportionallinie zwischen den Abschnitten des Diameters.

3) Wenn ein Winkel einen Zirkel durch seine Schenkel schneidet, und mit verlängerten Schenkeln auf dem andern Bogen der Peripherie stehet, so verhalten sich die Segmente der Schenkel ausser der Peripherie umgekehrt, wie die ganzen Schenkel.

4) Der

4) Das Quadrat der Tangente gleicht dem Produkt der Hipothenuße in ihr ausser der Peripherie fallendes Segment.

5) Wenn zwo Sehnen eines Zirkels einander schneiden, so sind die Segmente wechselweise proportionel.

XLIX. Vorläufige Erklärungen von geometrischen Körpern.

1) Von dem Prisma, der Pyramide, der Kugel.
2) Von dem körperlichen Winkel.
3) Von den fünf regulären Körpern.

L. Von der Verwandlung der Körper.

1) Zwei Würfel, Piramiden von einerlei Grundfläche und Höhe sind einander gleich.

3) Ein Parallelopipedum läßt sich durch die Diagonallinie in zwei gleiche dreieckigte Prismata theilen.

3) Ein dreieckigtes Prisma läßt sich in drei gleiche Pyramiden von einerlei Grundfläche und Höhe verwandeln.

4) Der Cilinder kann als ein Prisma, der Kegel als eine Pyramide betrachtet werden.

5) Zween Würfel lassen sich in einen verwandeln, der den beeden gegebenen vollkommen gleich ist.

LI. Von dem dichten Innhalt der Körper.

1) Das Maas ist der Würfel.

2) Der dichte Innhalt eines Parallelepipedums gleicht dem Produkt aus der Grundfläche in die Höhe.

3) Folgen von dem dichten Innhalt,
a) des Prisma und Cilinders,
b) der Pyramide, und des Kegels,
c) der irregulären Körper.

4) Der dichte Innhalt einer Kugel ist zween Drittheilen von dem Cilinder gleich, der einerlei Höhe und Diameter mit der Kugel hat.

LII. Von der Oberfläche der Körper.

1) Die Oberfläche der Körper ist eine Summe aller Seiten- und Grundflächen.

2) Folgen von der Oberfläche
   a) des Prisma und Cilinders,
   b) der Piramide und des Kegels,
   c) der regulären Körper.

3) Die Oberfläche der Kugel gleicht vier größten Zirkeln.

LIII. Vergleichung der Körper.

1) Die dichten Innhalte zweer Körper haben ein aus dreien Dimensionen zusammen gesetztes Verhältniß gegen einander.

2) Zwo Kugeln verhalten sich gegen einander wie die Cubi ihrer Durchmesser.

3) Die dichten Innhalte zweer ähnlichen Körper haben unter sich ein cubisches Verhältniß der homologen Seiten.

Aufgaben.

LIV. Von der Aufrichtung der Linie und Winkel.

1) Eine gerade Linie auf dem Feld ziehen.

2) Eine perpendicularlinie errichten.

3) Aus einem gegebenen Punkte eine einer andern Linie parallellaufende Linie ziehen.

4) Einen dem gegebenen andern gleichen Winkel errichten.

LV. Von der Theilung der Winkel und Linien.

1) Eine Linie, einen Bogen, und einen Winkel in zween gleiche Theile theilen.

2) Eine gegebene Linie in eine beliebige Anzahl gleicher Theile theilen.

3) Einen verjüngten Maaßstab verfertigen, und recht gebrauchen.

LVI. Von den Proportionallinien.

1) Zu drei gegebenen Linien die vierte,
2) zu zweien die dritte,
3) zwischen zwoen die mittlere Proportionallinie finden.

LVII. Von dem Maas der Winkel und Linien.

1) Die Grade eines Winkels bestimmen,
2) die Entfernung zweier Oerter messen.
   a) Wenn man aus einem dritten Ort zu beiden,
   b) wenn man nur zu einem,
   c) wenn man zu keinem kommen kann.
3) Die Höhen finden, wenn man zum Fuße des Objektes hinmessen, oder nicht hinmessen kann.

LVIII. Von den Flächen.

1) Eine kleinere Fläche eines Zimmers ausmessen,
2) eine größere Fläche ausmessen, und zu Papier bringen.
   a) Wenn man frei durchgehen,
   b) wenn man sie aus zweien Standörtern durchschauen,
   c) wenn man um ihren Umfang herumgehen kann.
3) Die Anzahl, die Länge, die Breite der Ziegelsteine zur Deckung eines Dachs finden.

LIX. Von der Zirkelfläche.

1) Den Innhalt eines Zirkels, eines Sektors, eines Segmentes bestimmen.
2) Aus dem Diameter die Peripherie, und aus dieser jenen finden.

LX. Von den Körpern.

1) Die Oberfläche,
2) den dichten Innhalt finden.

LXI. Von dem Visierstab.

1) Einen Visierstab verfertigen,
2) durch Hilfe des Visierstabes den Innhalt eines Faßes bestimmen.

Dobmayer, Marian, / Hartmann, Ferdinand <<von>> / Mittl, Georg

Auszug aus der theoretischen, und praktischen Philosophie, und den Anfangsgründen der Mathematick

Ingolstadt [1785]

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Ph.o.19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11435244-5
VD18 12012831-001